

DEUTSCHE BÄCKERZEITUNG

Offizielles Organ
des Verbandes der Bäcker und Verlagsge nossen Deutschlands
(Sitz Hamburg 23), Magstraße 6.

Offizielles Organ
der Zentral-Stranken- und
Sterbe-Kasse der Bäcker und Verlagsge nossen Deutschlands
(Sitz Dresden), Siliengasse 12.

Wahre und falsche Taktik.

Von Brutus.

Die Frage, welche Taktik die Gewerkschaften im wirtschaftlichen Kampfe einzuschlagen haben, muß immer von neuem wieder erörtert werden. Die Art und Weise, wie die Kämpfe gegen das ausbeuterische Unternehmertum geführt werden müssen, ist in einer fortwährenden Veränderung begriffen; sie verändert sich je nach den wirtschaftlichen Veränderungen und auch die Höhe der sozialpolitischen Erkenntnis der Arbeiter übt einen bestimmten Einfluß darauf aus. Ist die Konjunktur günstig, so wird eine andere Taktik einzuschlagen sein, als wenn die Erwerbsverhältnisse darniederliegen, hat man es mit aufgeregten, kampfbereiten Arbeiterscharen zu tun, so wird man anders vorgehen können, als wenn es sich um un- disziplinierte Rekruten handelt. Vor allen Dingen aber kommt es bei der Beurteilung der Taktik darauf an, ob eine starke Gewerkschaft in den Kampf zieht oder ob eine schwache Gewerkschaft die ersten tastenden, unbeholfenen Schritte macht. Gerade auf diesen Unterschied muß Gewicht gelegt werden, weshalb es verfehlt ist, von einer allgemein gültigen Taktik zu sprechen. Das Goethe'sche Wort: „Eines schickt sich nicht für alle“ hat, auf gewerkschaftlichem Gebiete seine Gültigkeit.

Bekanntlich steht ein starker Mensch, der im Volkgefühl seiner Kraft dahinjuchet, der Welt ganz anders gegenüber, als ein Schwächling, der bei jeder Gelegenheit seine Ohnmacht fühlt. Ersterer vertraut auf sich selbst und verschmäht fremde Hilfe, er liebt den offenen Kampf und bietet seine Brust dem Feinde dar; er liebt auch die Tugenden des Kampfes: Mut, Tapferkeit, Ausdauer, Aufopferung und Todesverachtung; ganz besonders bevorzugt er die geraden Wege und das rücksichtslose Draußingehen. Letzterer schaut stets nach fremder Hilfe aus und bettelt um Mitleid und Gnade; er liebt die Schleichwege und Hintertüren und geht dem ehrlichen Kampfe aus dem Wege; er sucht den Gegner durch Hinterlist vom Kampfe abzulenkten und im Bewußtsein seiner Schwäche predigt er Ergebung, Gebuld, Demut und Entsagung. Dieser Unterschied zwischen der Taktik des Starken und der des Schwachen zeigt sich auch deutlich in der Gewerkschaftsbewegung. Die modernen Gewerkschaften verfolgen offenbar die Kampftaktik des Starken, während die griechischen Gewerkschaften sich aufs Bitten und Betteln verlegen. Welche Taktik die richtige und erfolgreiche ist, braucht nicht erst gesagt zu werden.

Auch unter den modernen Gewerkschaften macht sich dieser Unterschied bemerkbar. In dieser Beziehung sind die Ausführungen von Interesse, die der bekannte Gewerkschaftsführer v. Elm kürzlich in Berlin gemacht hat; interessant sind sie besonders deshalb, weil sie teils den Standpunkt des Starken, teils den des Schwachen vertreten. Zunächst wies der Redner darauf hin, daß es die Pflicht einer Gewerkschaft sei, ihre wirtschaftlichen Kämpfe aus eigener Kraft zu führen und höchstens die moralische Unterstützung der andern Arbeiter in Anspruch zu nehmen; es sei ein Zeichen von Schwäche, wenn bei jeder Gelegenheit Sammlungen veranstaltet würden, um die Kriegskosten zu decken. Diese Behauptung trifft das Richtige, ebenso wie es auch richtig ist, wenn v. Elm die Anschauung bekämpft, daß ein Kampf unter allen Umständen bis zum Weißbluten geführt werden müsse. Hier tritt offenbar die Taktik des Starken in die Erscheinung: ein Starter pocht auf seine eigene Kraft und bricht einen Kampf ab, wenn er augenblicklich nicht durchführbar ist; er sammelt neue Kräfte, um den Kampf später wieder aufnehmen und siegreich durchführen zu können; sein Mut bleibt ungebrochen, da er weiß, daß jedes Vorwärtsschreiten mit zeitweiligen Niederlagen verknüpft ist. Ein Schwacher wird nach einer Niederlage die Hände ins Horn und verliert alle Hoffnung auf künftige Siege, ein Starter betrachtet jede Niederlage nur als einen Ansporn zu neuem Kampfe.

Dies zeigt sich deutlich bei jedem größeren Streik, der erfolglos verlaufen ist; überall fliegen die krächzenden Unglücksrufen herum und schreien ihr Wehe, wehe! Dann erscheinen die bekannten Artikel mit der Ueberschrift: „Die Grenzen der Gewerkschaftsbewegung“, „Die Aussichtslosigkeit der Gewerkschaftsbewegung“ usw., während die Penner der Verhältnisse über diese Angstmeierei lachen und im Geiste schon die zukünftigen Erfolge vor Augen sehen.

Ganz besonders können wir dem Genossen v. Elm zustimmen, wenn er ferner ausführt, es sei ein dringendes Erfordernis, die Beschüsse über Streiks und die dabei zu beobachtende Taktik nicht stets in aller Öffentlichkeit zu fassen. Die Masse müsse in solchen Fällen eben Vertrauen zu ihren erwählten Führern haben und sich nicht immer auf das demokratische Selbstbestimmungsrecht versteifen; die Führer könnten trotzdem genügend scharf kontrolliert werden. Alles dieses würde unbedingt dazu beitragen, die Mandantenzähigkeit der Gewerkschaftsarmee zu erhöhen. Und gerade daran mangelte es in besonders hohem Grade. Es ist unbestreitbar taktisch sehr richtig, daß man während eines Streiks den Unternehmern nicht alles auf die Nase bindet, was man unternimmt und unternehmen will; verfehlt ist es natürlich, in einem Kampfe die Karten aufzudecken und den Gegner in alle Einzelheiten einzuführen, so daß er vernünftiger Weise mit dem Genossen v. Elm selbst alles geheim hält und auch geheim halten kann, seine Absichten und Hilfsmittel verraten. Dies geschieht aber, wenn eine Gewerkschaft in polizeilich überwachten und auch einem Unberufenen zugänglichen Versammlungen über die Taktik beschließt. Besser ist es, wenn man dies der Lohn-Kommission resp. dem Vorstände überläßt. Man soll nicht immer das „demokratische Mißtrauen“ predigen und in jedem Führer einen Schlappschwanz und Verräter erblicken, denn dies ist ein Zeichen eigener Schwäche und Unselbstständigkeit. Ein Starter verläßt sich auf seine Urteilsfähigkeit, er weiß, daß man ihn nicht so leicht überlisten kann, deshalb schenkt er demjenigen, der er erprobt hat, sein Vertrauen, während ein Schwacher immer in Angst schwelt, daß man ihn betrügen und übervorteilen könne. Und da wir unsere Genossen zur Kraft erziehen wollen, so müssen wir ihnen sagen, daß es mannhaft ist, den erwählten Führern in den Stunden des Kampfes vertrauensvoll zu folgen. Wohl soll man die Führer prüfen und nicht jeden ersten besten Schwächer und Besserwisser auf den Schild heben, hat man aber einen Kollegen erprobt, so soll man ihm aber auch Vertrauen schenken und nicht durch Mörgeleien das Leben schwer machen. Gerade während eines Streiks kann ein einzelner durch sein Stänfeln und Mißtrauens-Säen mehr Schaden anrichten, als er in zehn Jahren wieder gut machen kann. Darum Vertrauen gegen Vertrauen.

Im weiteren Verlaufe seines Vortrages kam v. Elm auf das Verlangen der Unternehmer zu sprechen, daß die Arbeiter nach einem verlorenen Streik ihren Austritt aus der Organisation erklären und dies durch Unterschreiben eines Reserves bescheinigen sollen. Mit Bezug hierauf meinte er, man solle sich gar nicht bedenken, bei momentanen Niederlagen die von den Arbeitgebern verlangten Reserve zu unterschreiben. In solchem Falle, das spreche er ruhig aus, heilige der Zweck die Mittel. In solchen Situationen sei es einfach richtig, jeden Reserves prompt zu unterschreiben und dann ebenso prompt das Gegenteil von dem zu tun, was man in der Zwangslage unterschrieben hat. Diese Empfehlung scheint auf den ersten Blick ganz einleuchtend, insofern sie dem Grundsatz entspricht: „Auf einen Scheitern anderthalb!“ und der Brutalität des Unternehmertums die Waffe der Heuchelei entgegenstellt. Man könnte sagen, daß es das Unternehmertum nicht anders haben wolle und auch nicht anders verdiene, als daß es angelogen werde. Bei näherem Nachdenken kommt man aber doch zu einem anderen Resultat.

Bemerkenswert ist die Stellung, die die bürgerliche Presse zu der von Elmischen Taktik einnimmt, indem sie

folgendes schreibt: „Das gegebene Wort, mag es nun schriftlich oder mündlich gesagt sein, hat ein Ehrenmann unter allen Umständen zu halten. In dem Morallexikon, das Herr von Elm für den wirtschaftlichen Kampf aufstellt, ist genau das Gegenteil zu lesen, und er hüpft sich darüber hinweg mit dem bekannten jesuitischen Grundsatze. Nun sind wir nicht prüde und erkennen an, daß, wenn Krieg geführt wird, eben Krieg geführt wird. Trotzdem gehen uns die Elmischen Ratschläge über das Vohnenlied. Und glaubt Herr von Elm wirklich, daß noch ein Arbeitgeber hinfort auf Reberie, auf Ehrenworte usw. Rücksicht nehmen wird, wenn seine, Elms Ratschläge befolgt werden. Selbst im Kriege achtet man das Wort des Gegners. Es gilt als hinterlistige Feigheit, sein Wort zu brechen, um dadurch Nutzen zu erlangen. Und hier? Hier predigt Herr von Elm den Arbeitern, sich selbst außerhalb der Reihen der ehrenhaften und anständigen Menschen zu stellen, um einen geringen wirtschaftlichen Vorteil zu erzielen. Das soll dann wohl auch im Namen einer höheren Kultur geschehen! Man sieht, wohin der wirtschaftliche Kampf führt, wenn ihm jedes ideale Moment genommen wird. Uebrigens glauben wir nicht, daß die deutsche Arbeiterschaft von der Jesuitenmoral eines ihrer vornehmsten Führer groß Gebrauch machen wird.“

Das klingt ja ganz energisch und mannhaft und erinnert lebhaft an das Schillerwort: „Wahrheit gegen Freund und Feind!“ Leider aber paßt ein solcher Grundsatz nicht mehr für das heutige deutsche Bürgertum, das nicht nur den „Männerstolz vor Königsthronen“ verlernt hat, sondern auch seine Ueberszeugung wechselt wie das Hemd am Sonnabend. Die lügerlichen Zeitungs-schreiber als Moralprediger spielen eine zu tragikomische Rolle, als daß man sie überhaupt ernst nehmen könnte. Dennoch aber erscheint es nicht unangebracht, einmal den von Elmischen Ratsschlag unter die Lupe zu nehmen.

Man braucht nur ein klein wenig näher hinzusehen, um zu bemerken, daß die v. Elmische Methode eine Taktik der Schwäche ist. Nur eine schwache Gewerkschaft wird sich darauf einlassen, durch Verleugnung der Wahrheit und Unterdrückung der Menschenwürde den Unternehmern ein Schnippchen zu schlagen und deren Politik der Brutalität durch eine Politik der Hintertüren zu durchkreuzen. Eine starke, gut disziplinierte, in sich selbst geordnete Gewerkschaft wird ein solches Ansjinnen mit Entrüstung zurückweisen; sie wird unter keinen Umständen den Unternehmern den Gefallen tun, auch nur zum Schein auf das Resolutionsrecht zu verzichten, sie wird vielmehr im Bewußtsein ihrer Stärke ihr gutes Recht mit Hörnern und Klauen verteidigen. Und einer solchen Gewerkschaft sollte man die von Elmische Taktik empfehlen? Ganz undenkbar!

In der Tat liegt die Sache folgendermaßen: Bei einer schwachen Gewerkschaft wird man diese Taktik im äußersten Notfalle entschuldigen und dulden, empfehlen und rechtfertigen oder gar als maßgebend hinstellen, wird man sie aber niemals. Im Gegenteile wird man den Beteiligten immer wieder das Entwürdigende ihrer Haltung vor Augen führen und sie zur Stärke erziehen, damit sie in die Lage kommen, die Heucheltaktik über Bord werfen zu können. Ebenso wenig wie man einen Menschen zum Heuchler erziehen darf, ebenso wenig darf man eine Gewerkschaft dazu erziehen. Die Wahrheit muß das Panier des modernen Proletariats sein, was allerdings nicht belagt, daß man nun dem Gegner alles, was man weiß, auf die Nase binden soll. Wie der Dichter Theodor Storm empfiehlt:

„Sehe nimmer mit der Wahrheit!
Bring sie Leid, nicht bringt sie Reue.
Doch weil Wahrheit eine Perle,
Wirf sie auch nicht vor die Türe!“

Zum Ofterfeste.

Was sind dem Proletariat die Feste! Sichte Punkte in dem grauen Alltagsleben, in der sich ewig gleichbleibenden Flucht angestrengter Arbeitstage; freie Stunden, in denen sich der Mensch emporheben kann zu erhöhtem Bewußtsein seines Menschentums; Feiern, welche in freiem, sorglosen Genießen die Last und all das dunkle und brüdenbe unseres Lebens vergessen lassen sollen.

Im Laufe der Jahrzehnte hat es ja die leitende Hand der Herrschenden und ihrer Helfer verstanden, auch auf die freie Zeit des Volkes, auf seine Feiern und Feste Wirkung zu legen und die Feiertagsfreude seinen Zwecken nutzbar zu machen. Wenn am Wochentag die Arbeit auf den Schultern lag, der wurde am Sonn- und Feiertag mit der ideellen Last der höheren kirchlichen Pflichten beladen; der Mensch wurde, nachdem er sich Tag für Tag abgeradert und oft schlechter als das liebe Vieh gelebt hatte, plötzlich an seine „Gottesheiligkeit“ erinnert und ihm aufgegeben, darnach als sein Heiligstes zu streben.

Die Aufgabe der Sonn- und Festtage ist es geworden, die Seelen festzuhalten, daß sie nicht abtrünnig werden dem großen, von der Kirche aufgestellten Prinzip, wonach das Erdenleben nur eine Durchgangsstation ist, wonach alles, was geschieht und gescheh, geschehen mußte, um der ewigen Seligkeit willen, die nach dem Tode kommt. Diezem Zweck dient auch das 2. Hierfest und die denselben vorhergehenden Tage; die Kreuzigung und die Auferstehung des Gottessohnes sollen der irdischen Menschheit jedes Jahr vorgehalten werden, damit sie nicht abweicht von den Pfaden, die von seinen Herrschern vorgezeichnet sind, damit sie das willfährige Material bleibe, das die wackelnden Mauern der aberkommenen Herrlichkeit stützen muß, die feste Wiege, auf der das Kapital weilet.

Die Osterfeier war früher überall wahrscheinlich nur ein Fest der wiedererwachenden nahrungspendenden Natur. Selbst das jüdische Passahfest, das später als Erinnerung an die Erhaltung der Erstgeburt durch den Würgengel gefeiert wurde, war in seinen Anfängen ähnlich der Feier, die in den Waldern des alten Germaniens der Göttin Ostara dargebracht wurde. Die Naturfeier erhielt erst allmählich unter dem Einfluß der Priesterkaste ihre spätere Bedeutung. Auch das christliche Osterfest trug nicht von allem Anfang an seinen späteren Charakter. Es knüpfte zwar bereits an die Passion Christi an, aber die kleinasiatische Kirche feierte Ostern an demselben Tag, an dem die Juden ihr Passah feierten, am 14. Nisan, d. h. am ersten Vollmond des Frühlings. Die Loslösung von diesem Termin erfolgte endgültig erst durch das Konzil von Nicäa im Jahre 325, wodurch das Osterfest erst seinen Charakter einer Feier der Auferstehung Christi erhielt, wobei Christus selber als das Passah Lamm, das der Welt Sünde auf sich genommen, symbolisiert wurde. Allein auch diese spezifisch christlichsteuerte Feier konnte sich allerley Fremde, ältere Bezeichnungen nicht völlig fernhalten. In die Fremde der Auferstehung des Gottesohnes, der sich selbst zum Opfer gebracht, mischten sich die Vorstellungen über das Wiedererwachen der Natur, welche die Bande des Winters endgültig zerbrachen.

Genie vollends, in unserer religiöser Dogmatik abge-
nigten Zeit, hat das Christen mehr und mehr wieder den
Charakter einer Naturreligion angenommen und nur die Kirche
hält an der allerschmerzhaften Fesseln Jenseits der Auferstehung
und Erlösung der Menschheit durch den Gottesglauben fest.
Die modernen Menschen stellen sich aber diese Erlösung
anders dar. Der Winter und namentlich der Frostwinter,
den der Winter in das Reichthum der Stadt gebracht, stellt
zu einem die Auferstehung aus des Winters Banden, die
Erlösung aus der quälenden Sorge seiner Wohnstätte; er
zieht mit Reich und Arm hinaus, um seinen ersten Früh-
lingsausflug zu unternehmen.

Sogar unter Kaiserlicher Gnade blüht in seinem Saate
diese Pflanzung wunderbar mit süßem Besen:

Dem Gie besten sind Strom und Bach;
 Durch des Frühlings beiden beschriebene Blad
 Im Laiz grünet Vornungs-Graf:
 Der alte Winter in seiner Schönd
 Zag sich in im nache Berge zurad
 Vor derüber sendt er liegend am
 I schneidige Schauer kühnen Gies
 In Streifen über die grüneude Klar,
 Aber die Sonne halbt sein Weiss
 Ueberall ragt sich Bildung und Ströben
 Alles will ne mit Jorden beeben;
 Doch am Flumen schütz im Rauer,
 Sie manni gepährte Menschen dafur.
 Sehr hoch um, von diefer Höher
 Nach der Stadt zurad zu sehn
 Aus dem hohen, fernen Dor,
 Dragt ein lachtes Gernand hervor.
 Jeder kommt ne heute in gern
 Sie ziern die Aufzeichnung des Herrn;
 Denn Je sind selber aufstehend:
 Aus dertiger Hüner dampfen Geruchern,
 Aus Hundstall- und Geseuch-Senden,
 Aus dem Durs dem Giech und Döcher,
 Aus der Stragen querschader Gasse
 Aus der Stüben chutender Kuche
 Sind ne alle an's Licht geruch.

Ich hab' schon des Langes Gehört,
Hier ist des Ruffes wahrer Himmel,
Zu finden künftiger Glück und Ruh',
Hier bin ich Mensch, hier denn ich's sein

Der Festungsschloß hat über die prächtige Synagoge
den Tag herangezogen. Jedoch ist die Festungsfestung unserer
jetzigen Mauer noch eine weitaus edlere, als die der
Mauern der Zeit, die der Festungsgelände nicht
hatten. Unser Festungsschloß hat sich verliert, unsere
Festung ist eine andere, die Festung ist kein Festung mit
jeder Festung mehr, wir vermögen ihre Festung zu sein,
wir haben eine Festung gebaut und in den Festung der
Festung gewacht. Jedoch können wir Festung nur zu sein,
daß der Festung noch unendlich mehr zu sein kann, weil
es für Festung noch unendlich ist.

Größe wird nur dem Judentum der Natur, der Gottheit nicht mehr in jener inneren Erhebung gegenüber. Nicht mehr die Idee leuchtet an seinen Grenzen, wie sie leuchtete, bei der Geburt unserer Väter. Es ist nicht mehr die Lösung von Aufgaben gestellt, an die kleinen Generationen der Menschheit kann zu denken kommen.

Die christliche Ohermaythe vermag den denkenden Menschen nur wenig zu befriedigen. So sympathisch und rührend die Gestalt des um der Menschenerlösung willen sich selbst opfernden Gottes ist, so wissen wir heute: Die Menschheit ist noch nicht erlöst, sie kann auch durch kein noch so edles Opfer erlöst werden, sie muß sich selbst erlösen!

Wohl muß sich jeder Einzelne innerlich selbst erlösen in erstem Erlösungsdrang, in strenger Selbsterziehung; die Menschheits Erlösung aber kann nur ein sozialer Akt sein, eine kollektive Wiedergeburt, die kein Dritter zu vollbringen vermag, sondern einzig die um ihre Erlösung ringende gesamte Menschheit selbst. Die Erlösung kann auch nicht erfolgen durch eine Preisgabe physischer Glückseligkeit, durch die Flucht in die Wägen der Kirche, sondern durch aufstufsfreudigen, fröhlichen weltumfassenden Kampf. Es erfordert freilich mehr Idealismus, trotz Enttäuschungen und Widerwärtigkeiten, in diesem Kampfe auszuharren, als hyperempfindlich vor den Beschwern dieses Kampfes zurückzuschrecken und sich resigniert in sich selbst zurückzuziehen.

Der heidnische Osterjubiläum ist dem modernen Kämpfer darum ebenso fremd wie der christliche Osterjubiläum. Wir sind dem Rindheitalter der Menschheit zu sehr entwachsen, um uns der Freude des Augenblicks in trübsener Selbstvergessenheit hinzugeben. Wir genießen die Osterfreude, das Erwachen der allernährnden Natur voller Hingabe, aber wir sammeln in solchen Stunden neue Kräfte für den erlösenden großen Menschheitskampf, als dessen Vorkämpfer wir zu wirken berufen sind.

Osterebetrachtungen eines Bäckers.

Von Det. Sündt, Karlsruhe.

Nur noch wenige Tage oder gar Stunden trennen uns noch von einem Feste, welches die Christenheit mit dem Namen Oftern oder Auferstehungsfeft bezeichnet. Mit eheernem Munde laden die Glöden der Kirchen und Kapellen zum Besuch ein; und mit mehr oder weniger Begeisterung erzählen uns die Pfarrer der Kirchen in ihren Predigten von dem großen und erhabenen Wunder, welches vor Jahr 1869 Sahren geschehen sein soll, wonach also unser Gott, uns, dem jüdischen Volke, seinen einzigen Sohn gab, um uns von unserem ewigen Tode zu erretten. Und wir verfolgten, vertrieben und züchtigten diesen Gottmenschen und schlugen ihn am Ersasse gar an Kreuz. Und drei Tage nach dem Tode des Gottessohnes stand derselbe von den Toten auf und öffnete uns so durch seine Auferstehung die verschlossene Thüre des Paradieses oder Himmels.

Der gewöhnliche Sterbliche kann ein derartiges gewaltiges Wunder gar nicht fassen, er staunt über diese große Liebe Gottes zu uns Menschen und sinkt andächtig zu Boden und lobt und preist dieses Allermirselwunder.

Wir Arbeiter aber, die wir mitten drin im Klassenkampfe des Proletariats stehen, die wir tagtäglich sehen müssen, wie ungerecht es in der heutigen von Gott geschenkten Gesellschaftsordnung zugeht, wir haben uns eine andere Anschauung errungen. Auch wir können es nicht verzeihen, daß ein gerechter Vater, also Gott, die Glückseligkeit des Lebens so ungerecht verteilt haben kann, daß auf der einen Seite Reichtum, Heiligkeit, Mollart und Veredelung anzureichen ist, während auf der anderen Seite, also bei uns Arbeitern Art und Not, Drangsal, Mangel und Entbehrungen aller Art zu finden sind und daß bei angestrengter Arbeit wir oft nicht einmal das Notwendigste, das Brot haben können. Und wenn uns dann für diese Not, für dieses Zusammenleben im Jenseits drüben ein Leben voller Sonne versprochen wird, so müssen wir konsequenter Weise auf dieses Jenseits verzichten und uns in diesem Leben ein erträglicheres Dasein zu verschaffen suchen. Denn trotz aller schönen Worte und Predigten sehen wir nichts wie Knechtung, Unterdrückung und Ausbeutung ringsum und gerade diejenigen, die in allererster Linie die schönen Worte in der Zeit beweisen sollten, selbst die zeigen, daß das Christentum in der Praxis ganz anders gedeutet wird, wie in der Theorie.

Vor kurzer Zeit vermittelte die Wiener „Arbeiterzeitung“ der Brief eines Briefträgers, also k und k Angehörigen, der so recht ein Bild von unserer Zeiten Schande. In überaus dringender Weise zeigte der Brief das Elend der beim Arbeitgeber „Staar“ angestellten Personen, zeigte, daß dort dieselbe Ausbeutung und dasselbe Elend herrscht, wie bei den Bräuhattenehmern, zeigte so recht die Fürsorge des Staates für seine „Diener“.

Der Briefträger war mehr als 10 Jahre angestellt und verdiente so wenig, daß seine Frau, um ihren Kindern — Nahrung und Brot geben zu können, auf die Straße gehen und sich prostituieren mußte.

Was heißt nur: „In der besten aller Welten“, in dem „göttlichen Weltgeschwürme“ muß eine Frau, eine Mutter, ihre Kinder, ihr „Heim“ abends verlassen, um für ihre Kinder die notwendigste Nahrung zu beschaffen.

Die Sünden des Staates und des Christentums werden sagen, daß es nur ein Ausnahmefall ist. Ein Ausnahmefall? Was ist das? Aber wie viele solche Ausnahmefälle müssen wir annehmen, von denen nicht gesprochen werden kann, weil sie nicht in die Öffentlichkeit kommen, deshalb nicht die Öffentlichkeit bezeugen können.

Man sieht also auf der einen Seite Reichtum, Luxus und Heberden und die Satten, die Reichen, die an der vollen Zeit des Lebens sitzen, sie kümmern sich gar nicht darum und denken nicht daran, wieviel Müd, Schweiß und Tränen vergossen werden müssen, damit diese Leute glanzend, bequem und mühelos leben und genießen können. Und die Armen, die Zwischgehenden, ohne deren Arbeit es weder Luxus und Ansd, weder Paläste noch Seide geben würde, auch ihre Kinder leiden an nicht daran, daß es ihre Arbeit, ihr Schweiß und ihre Not ist, die den Reichen den den sogenannten oberen Lebensstand, alle Annehmlichkeiten und Entzuckungen des Lebens mühelos verschafft. Und diese mühseligen Proletarier bilden ein am so bearmertes und beschlehtes Ausbeutungsobjekt für den Unternehmer. Je mehr der Arbeiter aber ausgebeutet wird, je mehr er sich klagen und künden mag, um leben zu können, desto weniger denkt er nach, desto kleiner ist es, bei ihm Verstandes für seine transige Lage zu erlangen.

[illegible]

Die meisten Frauen, besonders in der Jugend, in der Mädchenzeit, betrachten die Erwerbsarbeit als eine vorübergehende Nothwendigkeit; sie bilden sich ein, das große Los in der Lotterie des Lebens, d. h. einen Mann zu gewinnen, der sie dann von der Erwerbsarbeit jedweder Art befreit.

Doch wie selten triffst dies zu! Wie viel Frauen (Arbeiterfrauen) gibt es heute noch, die wirklich nichts weiter sind als Gattinnen und Mütter, die nichts anderes zu tun haben, als ihren „natürlichen Vernunft“ zu erfüllen?

Tausende, Hundert- und Überhunderttausende von Frauen gibt es, die zuhause neben ihrer Wirtschaft, „Heimarbeit“ verrichten müssen, die schlecht bezahlteste Form der Arbeit, die es überhaupt gibt und ebenso viele müssen heute im wenigen Lohn Fabrikarbeit verrichten und müssen abends müde und abgehetzt ihre Wirtschaft, ihr „Heim“ besorgen und abgestumpft ihren Mutterpflichten nachkommen.

Die Ehe ist eben keine Versorgung mehr für die Frauen und darum sollte kein Mädchen, keine Frau denken, daß das, was die Männer wollen, die Frau nichts angeht. Die Frauen müssen den Standpunkt aufgeben, daß es auf sie nicht ankomme, oder: ohne mich geht es auch. Die Frauen, die neben und mit den Männern arbeiten, müssen mit den Männern für ein besseres Dasein kämpfen. Sich schützen gegen Ausbeutung, sich wehren gegen Unterdrückung und Unrecht, dazu ist ein einzeln Mensch zu schwach, dazu gehört vor allem das Zusammenwirken aller Bedrückten, aller Ausgebeuteten, dazu ist vor allem die Einsicht, das Verständnis, die Mitarbeit der Frauen notwendig. Die Heiligkeit der Ehe¹ schützt weder vor Ausbeutung noch vor dem Verhungern.

Mancher aufgeklärte Arbeiter wird vielleicht kurz vor dem Feste denken: „Wann wird uns Proletariern einmal der Erlöser kommen, wann werden wir einmal unser Auferstehungsfest feiern?“ Nur gemacht, lieber Freund. Schon zeigt sich in der Ferne ein Erlöser; kein Retter vom Himmel, sondern ein Erlöser, den sich das Proletariat selbst geschaffen hat, die „Organisation“. Suchen wir unsere Organisationen auszubauen, zu stärken; suchen wir vor allen Dingen die Frau für unsere Ideen zu gewinnen. Haben wir erst die Frau für uns gewonnen, die Fortpflanzerin unseres Geschlechts, die Mutter unserer Kinder, dann haben wir einen Schritt weiter gemacht dem Auferstehungsfeste zu; dann liegt die Zeit nicht mehr fern, wo das Proletariat sein Ostern oder Auferstehungsfest feiern wird; wo wir auf den Trümmern und Ruinen des heutigen „Christlichen“ Gesellschaftsstaates unseren Zukunftsstaat aufbauen werden.

Und wenn wir daher dieses Jahr Ostern feiern werden, so werden wir es nicht feiern nach dem Sinne der Kirche; nicht jüngerer Glaube an blutige Sühneopfer erfüllt unseren Sinn, wenn draußen das Leben über den Tod triumphiert; nicht übernatürliche Kräfte schlagen unseren freien Mut und unser forschendes Auge in Bande. — davon sind wir frei; nein, wenn draußen die feindlichen Gewalten der Natur miteinander ringen, dann schauen wir Sozialisten zurück auf die Stürme der Kulturmenscheit, denken an die französische Revolution, an die Erhebung im Jahre 1848 und an die Opfer alle, die der Kampf der Unterdrückten gegen die Mächtigen in den Jahrhunderten gefordert hat; und wenn nach trübem Tag und langem Winterabend die Ostersonne die ärmliche Kammer erleuchtet, dann seht sich das Herz zu Auge und das Ohr nach dem Frühling, nach dem Auferstehungsfest der Mutter Erde, mit dem wir zugleich das „Auferstehungsfest der Menschheit“ feiern werden!

Die Berufswahl.

Die Berufswahl bedarf gewiß einer reiflichen und wohlweislichen Ueberlegung seitens der Eltern oder deren Stellvertreter, ist sie doch für das ganze Leben entscheidend. Wenn unser Nachwuchs die Schule verläßt, so stehen die Eltern mit banger Sorge vor der ersten Frage, welchem Berufe sie ihre Kinder zuführen sollen, damit sie eine Existenz finden und womöglich eine leichtere Existenz, als die Eltern haben.

Mit jedem Jahre wird aber die Entscheidung über diese Frage immer schwieriger. Aus allen Berufsgruppen mehren sich die Klagen wegen Überfüllung. Arbeiter und Handwerker, Handelsleute und Beamte, Gelehrte und Künstler, sie alle finden wir in dem großen Heere der Beschäftigungslosen.

Durch die fortschreitende Technik, welche an Stelle der menschlichen Arbeitskraft die maschinelle setzt und noch mehr durch die unreifen, faulen sozialen Einrichtungen werden Tausende und Abertausende von arbeitswilligen Menschen überflüssig. Während auf diese Weise eine Ueberfüllung der verschiedensten Zweige der gewerblichen wie überhaupt aller Lohnarbeit stattfindet, wird auf der anderen Seite durch die fortschreitende Konzentrierung des Kapitals und die dadurch bedingte Vermehrung der Großproduktion eine Ueberfüllung in den sogenannten gelehrten und künstlerischen Ständen geschaffen.

Der kleine Kapitalbürger ist meist der stolze An-
sehung, seinen Kindern unmöglich ein Handwerk lernen
zu lassen — sind sie doch „aus besserem Hause“, — und
glaubt sie am besten zu verzogen, wenn er ihnen eine
akademische Bildung zukommen läßt. Zum großen Theil
sind es die Repräsentanten des Mittelstandes, — von
besseren Verhältnissen lebende Handwerksmeister, Kauf-
leute, mittlere Beamte, Bauern, die durch besondere
Umschlüsse in den Besitz eines Vermögens gekommen
sind, — aus deren Söhnen Gelehrte und wohlgestellte
Detren werden — sollen. Ja, werden sollen, aber bei der
Ueberfüllung dieser Verufe leider nicht werden können.
Und selbst wenn sie auch begabt sind und die nötigen
Kenntnisse besitzen.

Tausende von überzähligen Referendaren sind bei den Gerichten und Verwaltungsbehörden beschäftigt und harren auf Beförderung, die aber ungeschätzbar lange auf sich warten läßt. Ebenso viele junge Mediziner suchen sich in den großen Städten wie auf dem flachen Lande vergeblich eine Praxis, und nicht weniger Kandidaten des Schulamtes warten auf eine Anstellung. Der Nachtrag zum Eisenbahn-, Post- und Telegraphendienst ist enorm. Und wer auf dem Gebiete des Ingenieurwesens und der Künste nicht viel über Mittelmäßiges leisten kann, hat nur sehr geringe Aussicht, sich eine Existenz zu gründen.

Auf diese Weise wird die Armee des geistigen Proletariats immer mehr verhärtet und den herrschenden Klassen gegen es vor den erfindungslosen Akademikern, da diese durch die hereditäre Sprache ihres korrumpirten Magens leicht von der Mangelhaftigkeit unserer heutigen Gesellschaftsordnung

und von der Notwendigkeit ihrer Umgestaltung im sozialistischen Sinne überzeugt werden. Das gegenwärtige schnelle Wachstum des geistigen Proletariats ist ein charakteristisches Zeichen für das letzte Stadium der dem Untergange geweihten Klassenherrschaft.

Die Verunsicherung im Mittelstande haben wir kurz doch genügend beleuchtet. Mit den Sprösslingen des Adels und Großkapitals wollen wir uns hier nicht befassen. Die selben mögen einen Verfall ergreifen, den sie wollen; ihr Fortkommen werden sie meist finden — auch dann, wenn deren geistiges Vermögen unter Null steht; in diesen, leider nicht seltenen Fällen helfen Protektion und das allmächtige Geld glücklich weiter.

Kommen wir daher zur Verunsicherung der Arbeiter. Die gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen und deren Presse sollen die Eltern bei der Verunsicherung ihrer Kinder zur Vorsicht mahnen.

Nicht nur in den sogenannten höheren Ständen hört man Klagen über verfehlte Verunsicherung, sondern auch in Arbeiterkreisen wird dieses alte Lied oft gesungen.

Hauptsächlich sollen die Eltern, wenn es sich um die Verunsicherung ihrer Kinder handelt, sich durch nichts beeinflussen lassen und nur einzig und allein die geistige Veranlagung und körperliche Beschaffenheit des jungen Arbeiterkandidaten in reifliche Erwägung ziehen.

Ein Mensch, der von der Natur mit einem schwachen Körper ausgestattet ist, wird in einem Berufe, der Körperkraft erfordert, immer nur Mangelhaftes leisten. Bedenkt man zu dieser mäßigen oder gar ungenügenden Leistungsfähigkeit noch die allgemeine Arbeitermisere, so kann nur das Ergebnis Not und Elend sein. Dazu kommt noch häufig die Schädigung, welche Leute durch die verfehlte Verunsicherung an ihrer Gesundheit erleiden.

Selbstverständlich ist eine Besserung einzig nur bei einer gründlichen Aenderung des heutigen Erziehungswesens möglich. Die allgemeine wie die gewerbliche Erziehung wird geändert werden müssen, wenn jeder auf den Platz gestellt werden soll, auf welchen er am besten paßt, dann wird er nicht nur sich selber nützen, sondern auch ein nützbares Glied der gesellschaftlichen Kette sein.

Da wir aber in der Zwischenzeit leben, so müssen wir uns mit den vorhandenen Zuständen so gut als möglich abfinden. Und dazu gehört auch eine zweckmäßige Verunsicherung.

Unseren faulen Zuständen ist es einzig zuzuschreiben, daß den meisten Eltern kein langes Bedenken bleibt, welchem Beruf sie ihre Kinder zuführen sollen. Es wird einfach der Beruf gewählt, welcher meistens das Mitverdiensten in Aussicht stellt — die jungen Arbeiterkandidaten müssen mitverdienen, die Not zwingt dazu, selbstverständlich werden da weder gute noch schlechte Faktoren in Betracht gezogen; es gibt keinen Pardon, wenn man leben und nicht verhungern will!

Dieses soziale Unheil schafft unsere Zeit. Und dennoch ist es Pflicht der Arbeiterorganisationen und deren Presse, die Eltern rechtzeitig und eindringlich zu einer zweckmäßigen Verunsicherung ihrer Kinder zu mahnen und auf die nachteiligen, ja oft sogar sehr traurigen Folgen eines verfehlten Berufes aufmerksam zu machen.

E. Schröpel

Zur Lage des Arbeitsmarktes.

Wenn wir die Gestaltung des Arbeitsmarktes in der jüngstverflossenen Zeit überblicken, sehen wir fast durchgehend gegen die Vormonate eine überwiegende Besserung in der Geschäftskonjunktur. Die meisten Industrien sind flott beschäftigt, in den Gewerben, bei denen eine Abnahme der Arbeitsgelegenheit vorliegt, rührt diese von Saisonverhältnissen her, die jedes Jahr wiederkehren. Das „Reichsarbeitsblatt“ führt die im Monat Februar vorhandene günstige Arbeitsmarktlage namentlich zurück auf die am 1. März eingetretenen neuen Lohnverhältnisse, die sich noch in verstärkter Voraussicht geltend machen. Daneben wirkte die milde Witterung, welche die Arbeiten im Freien während des ganzen Monats gestattete, in günstigem Sinne auf das ganze Baugewerbe und seine Hilfs-gewerbe ein; der Monat März brachte hier zwar wieder einen Rückschlag, da die fast aller Orten eintretende schlechte Witterung, die den ganzen Monat anhielt, und in der letzten Hälfte desselben sogar bedeutenden Schneefall brachte, die Arbeit im Freien und auf den Baustellen fast ganz ver-hinberte. Der lebhafteste Gang der Industrie kommt namentlich in der Produktion des Kohlenbergbaues, der voll be-schäftigt ist, zum Ausdruck. Die Metall- und Maschinen-industrie, die elektrische, chemische und Textilindustrie hatten angestrengt zu tun. In der Konfektionsindustrie herrscht flatter Geschäftsgang. In der Nahrungs- und Genuss-mittelindustrie herrschen im allgemeinen normale Ver-hältnisse.

Die Beschäftigungsziffer bei den an das Reichstat. Amt berichtenden Krankenkassen stieg um 45 119 Personen. Die Vermittlungsergebnisse der Arbeitsnachweise deuten eben-falls auf eine günstige Lage des Arbeitsmarktes hin. Der Umfang ihrer Vermittlungstätigkeit kennzeichnet sich durch nachstehende Ziffern. Es standen rund 159 000 Gesuchen männlicher Personen 113 000 offene und 88 000 besetzte Stellen gegenüber, auf rund 36 000 Gesuche von weiblichen Personen entfielen 53 000 offene und 24 000 besetzte Stellen. Eine Auscheidung der Arbeitsnachweise für un-teren Beruf ergibt bei 27 Nachweisen 4106 Arbeitsuchende, 3017 offene Stellen und 2937 Vermittlungen.

Gegen den gleichen Monat des Vorjahres ergibt sich eine Abnahme der Arbeitsuchenden um 102, eine Zunahme der offenen Stellen um 307 und eine Zunahme der besetzten Stellen um 318.

Auf die einzelnen Nachweise entfallen:

Arbeitsnachweis	Stellen-suchende	Offene Stellen	Besetzte Stellen
der Väter-Zinn. Dispreußens	98	48	48
des Zentralvereins f. A.-M., Berlin	283	253	251
der Väter-Zinn. Concordia, Berlin	228	176	175
„ „ Germania I. „	478	393	393
„ „ Germania II. „	533	268	263
„ „ Frankfurt a. O.	37	24	24
„ „ Potsdam	57	44	43
„ „ Stettin	118	80	80
„ „ Posen	59	37	37
„ „ Breslau	212	193	193
„ „ Halle	91	34	34
„ „ Kiel	61	34	34
„ „ Hannover	88	63	59
„ „ Frankfurt a. M.	91	61	61
„ „ Düsseldorf	12	11	5
„ „ Ulm	50	43	43

der Väter-Zinn. München	290	184	153
„ „ Nürnberg	48	84	28
„ „ Chemnitz	158	108	108
„ „ Dresden	219	150	150
„ „ Leipzig	252	198	176
„ „ Freiburg	47	32	32
„ „ Heidelberg	33	24	24
„ „ Karlsruhe	128	74	74
„ „ Mannheim	104	101	94
„ „ Mainz	28	22	22
„ „ Hamburg	313	299	299

Diese Ziffern charakterisieren selbstredend nur in ge-ringem Maße den Umfang der Vermittlungstätigkeit in unserem Beruf, die Ziffern der einzelnen Orte geben uns jedoch einen Gradmesser der vorhandenen Arbeitslage und aus den Durchschnittsziffern können wir auch auf die Ge-samtlage schließen. Nach obigen Ziffern entfielen auf je 100 offene Stellen rund 136 Arbeitsuchende gegen 150 im Monat Januar d. J.

Vom Zentralverein für Arbeitsnachweis in Berlin wird mitgeteilt, daß ältere Gesellen schwer Arbeit finden, zu Menarbeiten z. B. wurden solche fast gar nicht mehr verlangt. Gefragt wird ferner über große Lehrlings-zücherei und über das Umschauen. Die Bemerkungen dieses Nachweises kennzeichnen die Verhältnisse in unserem Berufe sehr treffend und können beinahe auf jeden Ort angewandt werden. Überall sind die Meister bestrebt, möglichst billige Arbeitskräfte zu erlangen, man nimmt Lehrlinge an, so viel man kann, um damit noch den einen oder anderen Gesellen zu sparen, die Arbeiter sind über-all und immer diejenigen, die ihre Haut zu Markte tragen müssen.

So lange unsere jetzige Gesellschaftsordnung besteht, wird hier nicht viel geändert werden. Erst die von uns angestrebte Zukunft wird es verwirklichen, daß jeder seine Arbeitskraft entsprechend und lohnender verwerten kann, als das heute der Fall ist.

Aus unserem Berufe.

Die Zentralfranken- und Sterbefasse der Väter und verw. Berufsgenossen (Eich Dresden) hat ihren Geschäftsbericht für das Jahr 1905 herausgegeben. Das Ergebnis stellt sich folgendermaßen:

Kassenbestand lt. Rechnungsab-schluß 1904	2963.98 M
Eintrittsgelder: 789 a 1.50 M	1183.50 "
Beiträge 1. Klasse: 3206 a 2.20 M	7053.20 "
Beiträge 2. Klasse: 23665 a 2. — M	47330. — "
Beiträge 3. Klasse: 10360 a 1.80 M	18648. — "
Reste und halbmonatliche Beiträge	1926.90 "
Zurückgezahlte Unterstützung	147. — "
Sonstige Einnahmen (Ordnungsstrafen, Bücher und Verlage)	379.60 "
Zinsen	1461.18 "
Aus Vorkasseinlagen erhoben	4018.35 "
Summa	86111.71 M

Gesamt-Ausgabe:	
Für ärztliche Behandlung	10350.75 M
Für Arznei und sonstige Heilmittel	5494.22 "
Krankengelder 1. Klasse: 2481 Tage a 1.90 M	4713.90 "
Krankengelder 2. Klasse: 10542 Tage a 1.70 M	17921.40 "
Krankengelder 3. Klasse: 8561 Tage a 1.50 M	12841.50 "
Krankengelder für Familienangehörige	430.70 "
Rat- u. Beilegekosten an Heilanstalten 5426 Tg.	11594.80 "
Für Entlassene a. d. Heilanstalt n. § 7 Abs. 15	273.70 "
Sterbe- und Begräbniskosten in 17 Fällen	1490.31 "
Erlahleiten	568.25 "
Zurückgezahlte Beiträge	85.85 "
Verwaltungskosten: persönliche	10834.62 "
Verwaltungskosten: sächliche	4758.98 "
Gestohlen in der örtlichen Verwaltungsstelle	
Frankfurt a. M.	182.22 "
Sonstige Ausgaben	432.23 "
Kassenbestände am 31. Dezember 1905	4067.78 "
Summa	86111.71 M

Vermögens-Bestand:	
Bestand in örtlichen Verwaltungsstellen	3115.62 M
Bestand in der Vorkasse	954.16 "
Bestand des Reservefonds	45886.06 "
Kautions zur Gasentnahme	30. — "
Summa	49946.84 M

Hierzu ab: Verlust an Wertpapieren durch Tageskurs . . . 23.10 M
Reicht Summa . . . 49940.74 M

Die Krankheitsstatistik ergibt folgendes Bild:
Infektions- und allgemeine Krankheiten:

Unterschied	8 Fälle, 134 Tage
Influenza	111 " 1662 "
Masern	6 " 139 "
Rote	10 " 183 "
Epidemie	27 " 409 "
Diphtherien	30 " 702 "
Typhus	4 " 120 "
Vergiftungen	13 " 215 "
Rheumatismus	239 " 3529 "
Zuckerkrankheit	2 " 34 "

Krankheiten des Nervensystems:	
Nervosität	24 Fälle, 557 Tage
Geisteskrank	2 " 140 "
Krankheiten des Ohres	1 " 26 "
Krankheiten der Augen	19 " 315 "
Krankheiten der Atmungsorgane:	
Krankheiten der Nase	33 " 574 "
Krankheiten des Kehlkopfes	10 Fälle, 172 Tage
Krankheiten der Luftröhre	68 " 604 "
Brustfellentzündung	17 " 1324 "
Lungenentzündung	43 " 438 "
Lungenblutung	24 " 873 "
Lungenfäulnis	3 " 46 "
Lungenentzündung	48 " 1485 "
Lungenentzündung	55 " 1246 "
Rippenfellentzündung	13 " 185 "
Herzkrankheiten	21 " 553 "
Ähnere Krankheiten ohne Bezeichnung	20 " 309 "

Krankheiten des Verdauungsapparates:	
Mandel- und Rachenentzündung	37 Fälle, 538 Tage
Magenkatarrh	49 " 635 "
Magenentzündung	8 " 226 "
Darmkatarrh	54 " 895 "
Blinddarmentzündung	17 " 308 "
Brüche	10 " 192 "
Unterleibs-entzündung	1 " 8 "

Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane:	
Nierenentzündung	2 Fälle, 245 Tage
der Blase	5 " 91 "
der Harnröhre	17 " 308 "
Geschlechtskrankheit d. Ansteckung	30 " 602 "

Krankheiten der äußeren Bedeckungen:	
Zellengewebsentzündungen an den	
Händen und Armen	69 Fälle, 942 Tage
Zellengewebsentzündungen an den	
Füßen und Beinen	39 " 764 "
Stränge und sonstige akute Haut-	
krankheiten	29 " 625 "
Karunkel und Schwäre	27 " 420 "

Krankheiten der Bewegungsorgane:	
Lähmung der linken Hand	2 Fälle, 102 Tage
Blutspucken	11 " 216 "
Unterleibs-entzündung	29 " 697 "

Mechanische Verletzungen:	
Quetschungen verschiedener Art	86 Fälle, 1036 Tage
Knochenbruch des Armes	2 " 90 "
Knochenbruch des Beines	7 " 380 "
Quetschung des Kopfes	4 " 28 "
Verrenkungen u. Verstauchungen	50 " 683 "
Schnitt-, Stich- u. Schußwunden	45 " 571 "
Wundmalen	10 " 89 "
Verbrennung	25 " 350 "

Gesamtsumme . . . 1506 Fälle, 27010 Tage

Auf 100 Mitglieder kamen 42 Krankheitsfälle mit 7 Tagen Dauer im Durchschnitt. 17 Mitglieder im Durch-schnitt im Alter von 30 Jahren verlor die Kasse durch Tod. Wie man sieht, wurden im Berichtsjahre außerordent-lich hohe Anforderungen an die Leistungen der Kasse ge-stellt, was hoffentlich nicht dauernd so bleiben wird.

Der Göttinger Obermeister als Schari-macher abgeblüht. Seit einiger Zeit arbeitet bei dem Vätermeister B. im benachbarten Beende ein aus-wärtiger Vätergenosse, der sich in seiner freien Zeit auch für die Organisierung seiner Kollegen interessiert und dem es hauptsächlich mit zu verdanken ist, wenn diese Organi-sation auch hier am Orte in letzter Zeit immerhin einige Mitglieder aufzuweisen hat. Er hat es selbstverständlich auch nicht unterlassen, die Mitglieder, die in einem Teil der hiesigen Vätervereine noch bestehen, in Versammlungen zur Sprache zu bringen und nötigenfalls der Behörde davon Kenntnis zu geben. Darob große Enttäuschung bei dem Herrn Obermeister B. Dieser hat den Meister eines Geiellen per Postkarte zu sich, welchem Wunsch auch ent-sprochen wurde. Bei der nun stattfindenden Unterredung — und dies war wohl der eigentliche Zweck der Einladung — wurde von dem Obermeister der Wunsch ausgesprochen, daß das direkte Verlangen an diesen Meister, Herrn B. aus Beende, gestellt, er möge diesen Geiellen entlassen. Ver-schiedene Göttinger Vätermeister hätten bereits Anzeige erhalten, und das sei nur der Agitation seines Geiellen zu-zuschreiben. Die Antwort, die dem Herrn Obermeister nun-mehr zuteil wurde, hatte er wohl nicht erwartet. Ganz kurz antwortete ihm Meister B., daß er die Entlassung nicht vornehmen würde. Der Geielle mache seine Arbeit, er sei damit zufrieden, die übrige Tätigkeit des Mannes kümmere ihn nicht. Der Herr Obermeister war mit seinem mensch-lich schönen Verhalten abgeblüht. Auch wir möchten dem Herrn Obermeister raten, anstatt daß er diesen Geiellen, der auf Beseitigung der hier noch in einzelnen Vätervereinen bestehenden Mißstände drängt, unmöglich machen will, lieber selber mit Hand anzulegen, um diese Mißstände zu beseiti-gen. Oder glaubt Herr B., daß es angenehm ist, wenn zwei Geiellen in einem Bette schlafen müssen, oder der Normalarbeitszeit überdritten und die vorgeschriebene Sonntagsruhe nicht innegehalten wird usw.?

Ein Innungsmitglied als Selbstmörder. Am 25. März verübte der Vätermeister Margraf in Stod-ach in Baden Selbstmord durch Erhängen. Er hatte auch feuchtsichtige Frau und Kinder mit ins Jenseits zu beför-dera, was ihm jedoch nicht gelang. Die Tat ist auf allzu reichlichen Alkoholgenuß zurückzuführen.

Wieder eine geborgene Innungsfäule. Der Vätermeister Raab aus Rier wurde wegen Falsch-münzerei zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt.

Patent-Bericht, mitgeteilt vom Patentanwalt Dr. Fritz Fuchs, diplomierter Chemiker, und Ingenieur Alfred Hamburger, Wien VII., Siebensterngasse 1. Aus-künfte in Patentangelegenheiten werden Abonnenten die-ses Blattes unentgeltlich erteilt. Gegen die Erteilung unten angeführter Patentanmeldungen kann binnen zwei Monaten Einspruch erhoben werden. Auszüge aus den Patentanmeldungen werden von dem angeführten Patent-anwaltsbureau möglichst berechnet. Oesterreich. Einspruchs-frist bis 1. Juni 1906. Nr. 2a. Wladimir Karl Szmog, Schlossermeister in Wien. Schmelzgefäßanordnung für Bad-öfen: Der Schmelzgefäß ist unter der Brust des Mundloch-rahmens eingebaut, um die Grundwärme des Ofens mög-lichst günstig auszunutzen zu können. Der Schmelzgefäß kann dabei mit einem im oberen Teile des Mundloches unter der Decke des Badraumes angebrachten Dampfkanaler verbunden sein, welcher Klappen besitzt, die sich bei einer bestimmten Dampfspannung selbsttätig öffnen. Ungarn. Einspruchsfrist bis 10. Mai 1906. Nr. 1589. Ant. Fiebinger, Mühlenmechaniker in Graz. Verfahren und Einrichtung zum Mischen von Mehl, Getreide und anderen Mischgut. Nr. 1590. Ant. Fiebinger, Mühlenmechaniker in Graz. Verfahren und Einrichtung zum selbsttätigen unregelmäßigen Zusammen-führen und Mischen der Mehle in beliebigem Prozentsatz oder in beliebiger Type. Deutsches Reich. Gebrauchsmuster. Nr. 2a. Ernst Bergmüller, Stuttgart, Reckart-straße 214. Backofen mit auf fahrbaren Rädern ange-geordneten Herdplatten. Nr. 2b. Ernst Keller, Breslau, Reichstr. 78. Einbaufür Teigteilmaschinen, zum Aus-walzen des Teiges für kleines Gebäck, bestehend aus einer ebenen Einbauplatte und einem lose auf den Teig aufzu-legenden Messerhebel. Nr. 2b. Firma Theob. Meunier, Bonn. Zwillingstrog mit fahrbarem Untergerüst mit ein-gelegter Eisen- und Holzmulde.

Literarisches.

Die „kommunale Wohnungspolitik“ behandelt Dr. Ulrich im 1. Heft der von ihm herausgegebenen, im Ver-lage der Buchhandlung Vorwärts erscheinenden „kommun-alpolitischen Abhandlungen“. Die Broschüre ist in erster Linie für Gemeindevorsteher geschrieben, die darin ein-Menge wertvollen und übersichtlich angeordneten Materials finden dürften. Aber auch jeder andere Parteigenosse, der

Die „**Kommunale Baukunst-Vorschrift**“ behandelt Bau-
sach im 4. Heft der von ihm herausgegebenen „**Ver-**
sich der Hochhandlung Vorwärts erscheinenden „**Kommunale**
sittlichen Abhandlungen“). Die Vorschrift ist in erster
linie für Gemeindevorsteher geschrieben, die harte ein-
senge wertvollen und übersichtlich angeordneten Material
den dürften. Aber auch jeder andere Parteigenosse.

Unserem Kollegen Heinrich Eggert nebst Braut
zu ihrer Hochzeit die
besten Glückwünsche!

M. 2.—] Mitgliedschaft Segeberg.

Unserem Kollegen Otto Anders nebst Braut
zu ihrer Vermählung die
herzlichsten Glückwünsche!

M. 2.20] Mitgliedschaft Rudolfsadt.

Gast- und Speisewirtschaft
Alois Donaubauer,
Hamburg 5. Elbstraße 11.
M. 240] Bäderverkehr.

Allen Münchener Bädergehilfen
empfehlte sich zur Anfertigung von Herrengerderse
aller Art in jeder Preislage.
Stets auch neueste Musterkollektion vorhanden.
Hochachtungsvoll Gg. Brem, Waltherstr. 21, I. Rdbg.

Zentralherberge München.

Die Herberge des Gewerkschafts-Verein München ist ab 1. April von Linprunstr. 5 nach Feienbachstr. 4a, Nähe des Sendlingerthorplatzes, Poststraße verlegt. Wir bitten reisende Kollegen hiervon Notiz zu nehmen und empfehlen die vollständig neu hergerichtete Herberge zur gest. Benutzung. Betten à 30 Pfg. incl. Badegelegenheiten etc. Die Herbergskommission.

Karlstraße 4. Metz. Karlstraße 4.
„Restaurant zur goldenen Garbe“
Zentral-Bäcker-Verkehr von Metz und Umg.
 Jeden Donnerstag Zusammenkunft.
 Gute Schlafkellen. — Kalte und warme Speisen zu
 jeder Tageszeit, sowie gut gewässigte Biere.
 N. 330] **A. Nhemann, Wirt.**

Mitglieder. bezw. öffentliche Versamm-
lungen finden statt:

Bremen. Sonntag, den 29. April, nachm. 3½ Uhr, im
oberen Saal des Colosseum.

Bremen. Sonntag, den 22. April, nachm. 3½ Uhr, bei
Wehbel, Ungersdorffstr. 12.

Sankt-Wilhelmshafen. Donnerstag, 26. April, abends
6½ Uhr, im Gewerkschaftshaus Friedrichshof, Peterstr.

Bergedorf. Sonntag, 22. April, nachm. 4 Uhr, bei
Ww. Stille, Sachsenstr. 4.

Chemnitz. Jeden Sonntag und Dienstag Zusammen-
kunft in den „Blauenischen Bierhallen“, Daimstr. 41.

Cottbus. Disputierstunde Donnerstag nachm. 3 Uhr,
bei Piest, Schloßkirchstr. 12.

Cottbus. Sonntag, 15. April (1. Ostertag), nachm. 2
Uhr, bei Witthoe Piest, Schloßkirchstr. 12.

Darmstadt. Dienstag, 17. April, nachm. 4 Uhr, in
Höttingers Brauerei, Am Ludwigshof.

Eisenach. Sonntag, 29. April, nachm. 2½ Uhr, in der
„Frischen Quelle“, Alexanderstr.

Güth i. B. Donnerstag, 26. April, bei Bid., Wassergasse

Görlitz. Donnerstag, 19. April, im „Goldenen Kreuz“,
Langenstraße 43.

Hatberstadt. Donnerstag, 19. April, nachm. 5 Uhr, im
„Schwarzen Adler“, Darsleberstraße.

Hagen. Sonntag 22. April, nachm. 3 Uhr, bei Klein,

Elberfelder Str. 98.
 Henningsdorf a. O. Sonntag, 29. April, bei Wolter.
 Hamburg. Sonntag, 22. April, nachm. 3 Uhr, bei
 Springhorn, Valentinskamp 40-42.
 Jlimenau-Arnstadt. Sonntag, 22. April, nachm. 1 Uhr,
 im „Schwarzburger Hof“ in Arnstadt.
 Koblenz. Jeden Sonntag und Donnerstag Treffpunkt
 im „Goldener Ring“. Moselstr.
 Königsberg i. Pr. Mittwoch, 18. April, nachm. 3 Uhr,
 im „Felsenkrug“, Prönerstr. 4.
 Pöblichshafen. Donnerstag, 19. April, nachm. 3 Uhr,
 bei Diebler, Bredestr. 33.
 Pöblichshafen. Sonntag, 15. April, nachm. 3 Uhr, im
 „Sägerhof“, Louisestr. 37.
 Leipzig. Mittwoch, den 18. April, nachm. 4½ Uhr, im
 „Volkshaus“, Beikerstraße.
 Mannheim. Donnerstag, 26. April, nachm. 3 Uhr, bei
 Bausch, S. 1, 2.
 Metz. Donnerstag, 19. April, nachm. 3 Uhr, bei Herrn
 Uhlemann, Pariser 4.
 Plauen i. V. Sonntag, 29. April, nachm. 3½ Uhr, im
 „Schillergarten“.
 Pöblichshafen. Sonnabend, 14. April, abends 7½ Uhr,
 bei Wittke Thiel, Bismarckstr. 43.
 Pöblichshafen. Mittwoch, 18. April, nachm. 5 Uhr, im Falken,
 Große Wasserstraße (Kese). Koll. Heeren-Hamburg.
 Pöblichshafen. Sonnabend, 21. April, abends 8½ Uhr,
 bei E. Jäger, „Schützenhof“.
 Spandau. Donnerstag, 19. April, bei Böhle, Neu-
 meißnerstr. 5.
 Straßburg i. E. Jeden Mittwoch, nachm. 3 Uhr, bei
 Schwab, Alte Kornstraße 1.
 Trautwein. Mittwoch, 25. April, nachm. 3 Uhr, im
 Gasthof zum Löwen.
 Wiesbaden. Dienstag, 17. April, nachm. 4 Uhr, im
 Gasthaus „Zum Rohren“.
 Zwickau. Dienstag, 17. April, nachm. 3 Uhr, im Säger-
 hof, Louisestraße 37.
 Zeitz. Sonntag, 22. April, nachm. 3 Uhr, im Franzis-
 kanerkeller.

Bäckerei mit Wohnung
in herrlicher Gegend, 8 Sahre im Betrieb, für 700 M.
A. zu vermieten. Näheres H. Rathias, Hamburg.
[N 150]

Erklärung.
Die Forderung, welche ich gegen einige Mitglieder
der Badische Bäckerei ausgesprochen habe, nehme ich
mit Bedauern zurück. [N 180] F. Schwab.

Unserem bewährten Mitkämpfer und Kollegen
Hermann Geissler
zu seiner Ueberführung nach Gotha ein
herzliches Lebewohl!
[N 3.-] Mitgliedschaft Chemnitz.

Unsere Lohnbewegungen.

Abschluß der Lohnbewegung in Landshut. Die Verhandlung am 5. April konnte der Streit nicht beschließen, da kurz vor Beginn derselben ein Schreiben des Bürgermeisters eintraf mit der Kunde, daß die Meister das Einigungsamt des Gewerbebezirks angerufen hätten. Unsere Verhandlung beschloß, das Einigungsamt anzufragen. Abends fand eine Volksversammlung statt, die nach dem Meisterrat Beschloß, das Verhalten der Bäckermeister einmütig verurteilt und versprach, die Bäcker in ihrem Kampf zu unterstützen. Die Namen der Meister, die Organisierte beschäftigen, wurden angegeben, ebenso 5 Betriebe, die der Organisation am feindlichsten gegenüberstehen, über welche die Sperre verhängt wurde. Am Sonntag fand die Sitzung des Einigungsamtes statt, die nach oft stürmischen Szenen in Gegenwart Dr. Westphals und unseres Gemeindevorstandes zur Einigung führte.

Der Vorkampf, für den alles gut organisiert war, konnte aus diesem Grunde nicht durchgeführt werden. Der Bericht über die Einigungsverhandlungen folgt in nächster Nummer.

Zur Lohnbewegung in Landshut. Nachdem der Termin für eventuelle Antwort von Seiten der Zünfte unsererseits auf den 4. April festgelegt war, ließ auch am selben Tage von der Zunft folgendes Schreiben ein:

„Bäcker-Zunft Landshut. Zwangs-Zunft. Einschreiben! Landshut, den 4. April 1906.“

An den Gesellenausschuß der Bäcker-Zwangs-Zunft z. H. des Vorstandes H. M. Gschäber, hier.

Unterfertigte Zunft beschloß in der gestern stattgefundenen Versammlung, mit Ihnen betreffs Regelung der Lohnfrage in Unterhandlung zu treten. Auf einstimmigen Wunsch wurde unsererseits eine Kommission von sechs Herren und zwar: Herr Büchel, Fischer, Vinnbrunner, Huber, Kol., Gaderhuber und Wengertoth gewählt.

Wir ersuchen nun, Ihrerseits sechs Herren des Gesellenausschusses abzuordnen und findet sodann gemeinsame Sitzung am Freitag den 6. d. M., nachm. 3½ Uhr im Gewerbehaus 1. Stock statt.

Bäcker-Zunft (Zwangs-Zunft) Landshut. S. Büchel, Obermeister. W. Wengertoth, Schriftführer.

Demgemäß fand auch am Freitag den 6. April mittags, nach Vertrauensmännerführung und um 4½ Uhr Verhandlung statt, an welcher außer sechs hiesigen Zunftmeistern auch Herr Hofler aus München, sowie Kollege Gahner und 5 Gesellenvertreter teilnahmen.

Der erste Punkt der Forderungen wurde von den Meistern akzeptiert.

In der Lohnfrage boten die Meister einen Minimallohn an für Schieber 21.50 bis 23.50 M., für Mischer 16.50 bis 18.50 M., für Vorder-Postler 14.50 bis 16.50 M., für Hinter-Postler 12.50 bis 14.50 M.

Nach langer Verteidigung der gestellten Forderungen zogen sich die Gesellenvertreter zurück und machten folgenden Vorschlag:

13 Mindestlöhne für Schieber gelten 22-24 M. für Mischer 18-20 M. für Vorder-Postler 16-18 M. für Hinter-Postler 14-15 M. Gehältern, welche jetzt schon höhere Löhne haben, erhalten pro Woche um 2 M. mehr, ebenso auch Dienstabsoher.

Nachdem auch hierüber keine Einigung zustande kam, wurde dieser Punkt zurückgestellt und zum nächsten übergegangen.

Derselbe wurde wie folgt festgestellt: „Allen Schiebern ist gegen eine wöchentliche Vergütung von 1.50 M. das Logis außer dem Hause zu gewähren.“ Die Meister erklärten, daß sie nur berechtigt sind, für die verheirateten Gehältern dies tun zu können. Doch gelang es den Vertretern noch, daß die Meistervertreter der Meisterversammlung obigen Vorschlag zur Annahme empfahlen.

Zum 4. Punkt wurde der im Regensburger Tarif enthaltene Satz bezüglich der Ueberstunden vereinbart. Wegen der Beschränkung der Sonntagsarbeit wurde festgelegt: „An Sonn- und Feiertagen darf in der Regel kein Hausbrot gebacken werden. Außerdem erhalten Gehältern, welche bisher im Jahre drei freie Tage hatten, diese auch fernerhin.“

Die Lehrlingsfrage wurde ausgeschlossen, aber ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Gehältern alle gesetzlichen Mittel anzuwenden werden, um der grauenhaften Lehrlingsmissetat in Niederbayern auf den Leib zu rücken.

Die Lohnzahlung findet am Sonntag statt, womit sich die Gehältern auch einverstanden erklärten. Ein Tarifamt soll nicht gewählt werden und soll der Punkt lauten:

Der Zunftvorstand sowie der Gesellenausschuß werden mit allen statutarischen Rechten die Einhaltung der Vereinbarung überwachen.“

Hierauf kam man wieder zum Hauptpunkt, zur Gültigkeitsdauer der Vereinbarung. Kollege Gahner erklärte, daß die Gehältern wenn die Meister in der Lohnfrage nicht bedeutende Zugeständnisse noch machen, auf eine Zeitdauer überhaupt nicht eingehen können. Nachdem noch längere Zeit über beide Punkte diskutiert wurde, einige man sich dahingehend, diese Punkte erst nach den Verhandlungen vorzulegen. Es soll deshalb am Montag, 9. April, um 2 Uhr eine Meisterversammlung stattfinden und um 4 Uhr die Verhandlungen über die strittigen Punkte fortgesetzt werden. Abends wurde die Verhandlung um 8 Uhr abends geschlossen.

Am 7. April fand geschlossene Mitgliederversammlung statt, in welcher Kollege Gahner sowie die übrigen Vertreter von den Verhandlungen berichteten.

Die Diskussionsredner sowie die Vertreter waren sich einig, daß in den kommenden Verhandlungen noch alles daran gesetzt werden muß, um etwas Annahmefähiges zu erreichen. Zum Schluß wurde folgender Antrag einstimmig angenommen: Die Versammelten beauftragen die Vertreter, an den Lohnfragen, wie vorgeschlagen, festzuhalten, ebenso, daß sämtliche Schieber das Logisgeld erhalten, und nur einjährige, im Höchstfalle zweijährige Gültigkeitsdauer einzugehen.

Mit der Aufforderung, daß jetzt jeder Kollege seinen Mann zeigen soll, wurde die Versammlung geschlossen.

Am Montag den 9. April fanden, wie oben mitgeteilt, die weiteren Verhandlungen statt, an welchen die gleichen Vertreter teilnahmen. Bei Eröffnung teilte der Zunftvorsitzende Büchel mit, daß die Zunftversammlung beschlossen habe, zu den bisherigen Zugeständnissen nichts mehr geben zu können. Nachdem man längere Zeit über die Lohnfrage diskutiert und Kollege Gahner die geforderten Löhne in eingehender Weise als minimal schilderte

und Weise durch Dividierung in Tages- und Stundenlöhne erbrachte, wollten die Meister die Löhne mit den Naturalleistungen zusammengekommen immer als hoch genug erklären.

Wieder aber mußte, da eine Einigung nicht erzielt wurde, dieser Punkt zurückgestellt werden.

In den folgenden Punkten wurde, da schon in der vorhergehenden Verhandlung eine Einigung halbwegs erzielt war, leichter eine Verständigung herbeigeführt. Einen Hauptpunkt bildete aber noch die Vesteitigung des Logis für sämtliche Schieber, doch gaben hier auf Anraten des Herrn Hofler-München die Meister noch nach, so daß man zum Schluß zu der Zeitdauer der Vereinbarung kam. Dilem Punkt wurde wieder die Lohnfrage gegenübergestellt. Während die Meister auf 3 Jahre, die Gesellenvertreter auf 2 Jahre und Erhöhung der Löhne beharrten, gaben die Meister in der Lohnfrage noch 50 % zu, doch betrachteten die Gehältern diese immer noch nicht als annehmbar und verlangten immer noch 1 M. bei den einzelnen Posten mehr. Hierauf wurde von Seiten der Meister angesetzt, daß sich beide Teile nochmals besprechen möchten, was auch geschah. Das Ergebnis war, daß die Meister die zweijährige Dauer akzeptierten, die Gehältern den Vorschlag machten, es soll bei den unteren drei Löhnen nach einem Jahr noch 50 % zugelegt werden. Von den Meistern wurde aber rundweg erklärt, nun können sie nichts mehr tun. Als man sich dann noch einigte, daß die Vereinbarung am 15. April in Kraft tritt, nicht erst am 1. Mai, stimmten die Gehältern der Vereinbarung zu und ließen die 50 % auch noch fallen, nachdem sie sahen, daß von den Meistern unbedingt nichts mehr zu hoffen war. Abends wurden die Bedingungen reaktionell wie folgt festgestellt:

Vereinbarung.

1. Die Kost wird nicht mehr an die Gehältern verabreicht. Für eventuell verabreichtes Essen sowie für Frühstück und Brot in bisheriger Weise, kann vom Lohne nichts in Abrechnung gebracht werden.

2. Der Mindestlohn beträgt: für Schieber 22-24 M. für Mischer 17-19 M. für Schwarzmischer 15-17 M. für Postler 13-15 M. Gehältern, welche den Meistern beim Dien abließen, erhalten 1.50 M. pro Woche mehr.

3. Allen Schiebern ist gegen eine wöchentliche Entschädigung von 1.50 M. das Logis außer dem Hause zu gewähren, ausgenommen diejenigen, welche auf eigenen Wunsch die Wohnung im Hause des Meisters beibehalten wollen.

4. Die gesetzliche Arbeitszeit ist strikte einzuhalten. Ueberstunden werden nach freier Vereinbarung bezahlt.

5. An Sonntagen darf in der Regel kein Hausbrot gebacken werden. In Betrieben, welche bisher drei freie Tage gewährt, bleiben diese beibehalten.

6. Die Lohnzahlung erfolgt am Sonntag nach Arbeits-schluß.

7. Der Zunftvorstand mit Gesellenausschuß verpflichtet sich, für die Einhaltung der Vereinbarung einzutreten nach Maßgabe des Zunftstatuts.

8. Die Vereinbarung ist in jeder Bäckerei auszu-hängen und hat bis 15. April 1908 Gültigkeit.

9. Die Kündigung muß einen Monat vor Ablauf erfolgen. Geschieht dies nicht, so hat diese Vereinbarung jeweils auf ein weiteres Jahr Geltung. Der kündigende Teil hat dann alsbald Verhandlungen anzubahnen.

Landshut, den 9. April 1906.

Für die Bäckerzwangs-Zunft Landshut.

Für den Gesellen-Ausschuß obiger Zunft.

Für den Verband der Bäcker Deutschlands.

Heinrich Gahner, Gauleiter.

Eine am 10. April abgehaltene Versammlung nahm folgende Resolution mit großer Mehrheit an: „Die Versammelten erklären sich mit den Vereinbarungen einverstanden, abgesehen davon, daß sie nur minimale Zugeständnisse enthalten. Sie verpflichten sich aber, in den kommenden zwei Jahren alles daran zu setzen, um dann wiederum einen größeren Schritt nach vorwärts machen zu können.“

Mithin ist es auch in Landshut gelungen, in dem bisherigen Wirrwarr der Lohn- und Kostverhältnisse Ordnung zu schaffen. Möge es allen Kollegen, die in dieser Bewegung fest und treu zum Verbands hielten, vergönnt sein, die Früchte zu genießen, welche sie in dieser Bewegung gesät haben; wenn sie ihre Pflicht auch künftig erfüllen, so wird ihnen noch mehr beschieden sein als jetzt.

Lohnbewegung in Straubing. In Straubing fand am 8. April geschlossene Mitgliederversammlung statt, in welcher über die zu stellenden Forderungen nochmals diskutiert wurde. Kollege Gahner erläuterte diese nochmals und ermahnte die Mitglieder, jetzt ihre Pflichten zu studieren und demgemäß sich in kommender Zeit zu verhalten. Zum Schluß wurde beschlossen, folgende Forderungen an die Zunft einzubringen, welche mit einem Begleitschreiben am Dienstag den 10. April abgesandt wurden:

Tarif-Vorschlag.

1. Die Kost wird nicht mehr an die Gehältern verabreicht; dafür erhalten dieselben täglich 1.40 M. Frühstück und Brot zum eigenen Gebrauch wird den Gehältern unentgeltlich verabreicht.

2. Der Mindestlohn für den letzten Gehältern, das Logisgeld mit eingerechnet, muß 16 ... pro Woche betragen. Verantwortlichere Posten sind entsprechend höher zu bezahlen.

3. Die Lohnzahlung erfolgt am Samstag nach Arbeits-schluß.

4. Die Bundesratsverordnung betr. den Maximal-arbeitszeit ist strikte einzuhalten.

5. An Sonntagen ist die Arbeitszeit auf höchstens 8 Stunden zu beschränken.

6. Die Gehaltszahl darf erst bei 4 Gehältern 2 bei weniger Gehältern 1 betragen. Mehr als 2 Gehältere dürfen überhaupt nicht gehalten werden.

7. Streiktagen, welche aus diesem Tarif entstehen, werden durch ein Tarifamt, welches aus drei Meistern, drei Gehältern und einem unparteiischen Vorsitzenden besteht, zu schlichten gesucht.

8. Der Tarif wird an geeigneter Stelle in der Backstube ausgeschrieben.

9. Vorstehender Tarif gilt für die Zeit vom 15. April 1906 bis 15. April 1908 und wenn von keiner Seite Kündigung erfolgt, jeweils auf ein weiteres Jahr. Die Kündigung muß einen Monat vor Ablauf der genannten Frist erfolgen. Der kündigende Teil hat alsbald Unterhandlungen anzubahnen.“

In dem Begleitschreiben wurde verlangt, an die Adresse S. Gahner beim Brunnerwirt bis 18. April Antwort bezüglich mündlicher Unterhandlungen gelangen zu lassen. Mögen jetzt die Straubinger Mitglieder ihren Mann stellen, dann ist auch ihnen ein Erfolg sicher. D. M.

Lohnbewegung in Elberfeld und den Verglich-Märktchen Brotfabriken. Zur Einleitung derselben fand am 4. April eine öffentliche Versammlung in Elberfeld statt, über welche uns berichtet wird: Der erste Punkt der Tagesordnung: „Der Lohnkampf unserer Münchener Kollegen“, wurde vom Kollegen Dielerich-Pöhl in einer einseitigen Rede behandelt. Redner erläuterte zunächst ein Bild der Entwicklung der Bäckerei in München. Die Lohnkämpfe der früheren Jahre in ansehnlicher Weise schilderte, kam Redner schließlich auf den 1899er Streit zu sprechen, der in Verbindung mit einem gut geführten Brotbrot in der Münchener Bäckerei Meistern Kasse vor der Gesellenorganisation verschafft habe. Heute sehen wir dann, daß die Münchener Meister einsichtig genug seien, durch einen Tarifvertrag Streiks und Boykotts zu umgehen. „Meine Herren, wenn wir (Meister sowohl wie Gesellen) gleich stark organisiert sind, so haben wir die beste Aussicht auf Gerechtigkeit, daß uns der Friede in unserem Gewerbe erhalten bleibt“, habe einmal der Obermeister der Münchener Bäcker-Zunft gesagt, und wird hiernach gehandelt, dann könnten auch allerorts die Erfolge nicht ausbleiben. Der zweite Punkt der Tagesordnung: „Welche Forderungen müssen die Elberfelder Bäcker-gesellen an ihre Arbeitgeber stellen?“ wurde vom Kollegen Götze eingehend behandelt. Die Entwicklung unseres Gewerbes zu Großbetrieben hat hier in Elberfeld schon derart eingeleitet, daß hier auch Großbetriebe mit circa 70 Bäckern bestehen, zu denen dann noch 280 kleinere Bäckereien mit circa 220 Gesellen hinzukommen. Da nun die Arbeitsverhältnisse in den zweierlei Arten von Betrieben grund-verschieden sind, so lassen sich für die Elberfelder Gesellen keine einheitlichen Forderungen aufstellen. Die Brotfabrikbäcker, die allein mit 78 Prozent organisiert seien, erheben höhere Forderungen an die Arbeitgeber, auch schon aus dem Grunde, weil die Arbeitsweise ein derart intensives ist, daß schon vor zwei Jahren bei der damaligen Bewegung eine Durchschnittsleistung der einzelnen Arbeiter pro Schicht von 130 Mark ermittelt worden ist. Heute sei die Leistung nicht geringer, sondern größer geworden. Dann aber sei auch durch die Lebensmittelerhöhung das Einkommen nicht mehr ausreichend. Deshalb seien die Löhne um 2 M. pro Woche zu erhöhen. Dann ist die Arbeitszeit von 72 Stunden in einer täglich einstündigen Ruhepause entschieden zu lang und eine Verkürzung derselben, schon mit Rücksicht auf hauptsächlich Nachtarbeit, dringend geboten. Im übrigen sei der Tarif bereits ge-fundigt und somit die Lohnbewegung in ein ruhiges Stadium getreten. Für die in Kleinbetrieben beschäftigten Kollegen müsse dann zunächst ein Minimallohn unter Fortfall des Kost- und Logiszwanges, Vesteitigung der Sonntagsarbeit, Beschränkung der Arbeitszeit auf täglich 12 Stunden, der gesetzlichen gefordert werden. Bezüglich der Vesteitigung der Sonntagsarbeit hoffe man, an den Vertretern des Christen-tums eine kräftige Stütze zu finden, die schon aus religiösen Gründen auf frühe Nachtruhe am Sonntag verzichten sollten. Die äußerst rege Diskussion bewegte sich im Sinne der beiden Redner und förderte noch eine Menge von Mischständen zu Tage. In einer Bäckerei schlafen noch zwei Kollegen in einem Bett und derartige Dinge mehr, die wir uns noch für später aufheben wollen. Zu bedauern ist aber, daß bei einigen Bäckermeistern, die sich so gern als Vertreter von Ordnung und Gerechtigkeit aufstellen, dem Maximal-Arbeitszeit gar keine Beachtung geschenkt wird. Hier mußte die Behörde eingreifen und durch Vernehmung der Gesellen (aber nicht im Beisein der Bäckermeister) die Auskunft zu erlangen suchen. Zum Schluß konnten es ein paar wirklich organisierte Bäcker nicht verkneifen, sich an den freigeistlich organisierten Kollegen ein wenig zu reiben. Schick sind die Armen im Geiste.

Der am 1. Juli d. J. abzulaufende zweijährige Tarif mit den Verglich-Märktchen Brotfabriken ist von unserer Mitgliedschaft gekündigt worden. In diesem Industrie-gebiet muß die Organisation aber noch ganz bedeutend gestärkt werden, ehe an die erfolgreiche Durchführung des Lohnkampfes gedacht werden kann.

In Leipzig wollen unsere Kollegen auch in eine Lohnbewegung eintreten und scheint es auch, als wenn die große Masse der dortigen Kollegen sich nun endlich auch einmal aus der Gleichgültigkeit erborbehe, denn die letzten Versammlungen waren sehr gut besucht und brachten dem Verbands eine große Anzahl neuer Mitglieder. Das scheint nun einzelnen Zunftmeistern schon in den Kopf geschossen zu sein und sie nehmen ihre Zuflucht zu dem Mittel der Brutalität, um die Kollegen zu „beruhigen“. So haben sie den Mitgesellen gemahnt, worüber in der Leipziger Volkszeitung geschrieben wird: „Wie in anderen Städten, streben die Bäckereiarbeiter auch hier in Leipzig die Vesteitigung des Kost- und Logiszwanges bei den Meistern an. Außer diesen rückständigen, die Freiheit der Arbeiter fast gänzlich vernachlässigenden Verhältnissen sind es aber auch die miserabel niedrigen Löhne und die ungewöhnlich lange Arbeitszeit, sowie eine Reihe sonstiger Mischstände sanitärer Natur, die die Bäckereiarbeiter zwingen, durch einen Kampf ihre Lage zu verbessern, weil die Unternehmern friedlichen Verhandlungen unangänglich sind. Da ist es nun aber in erster Linie notwendig, daß das konsumierende Publikum, wie in anderen Städten, die Arbeiter in ihrem gerechten Kampf unterstützt und die Bäckereien unberücksichtigt läßt, die die Arbeiterforderungen ablehnen. Um dem Publikum zu zeigen, welche geringen Forderungen die Gehältern aufgestellt haben, mögen einige Zahlen hier angeführt werden. Es werden Minimallöhne von 21, 23 und 26 Mark bei siebenstündiger zwölfstündiger Arbeitszeit (Tag- und Nachtarbeit) gefordert, was einen Stundenlohn von 25, 27½ und 31 Pfennigen ausmacht, gewiß ein geringer Lohn für eine so schwere Arbeit und einen so großen Ort wie Leipzig. Noch ehe die Forderungen eingereicht worden sind, haben die Zunftmeister die Gesellenausschußmitglieder zum „freiwilligen“ Austritt aus der Organisation zu bewegen versucht, und wo ihnen dies nicht gelungen ist, mit dem Umwandeln begonnen. Bäckermeister Alfred Mebner in Lindenau, Führer d. S. hat den Mitgesellen entlassen, weil er die Erklärung, nicht mitzuwirken, abzugeben verweigert hat. Daß der Zunftvorstand bei der brutalen Maßregelung mitgewirkt hat, die sich die Gehälternorganisation aber nicht rubba

[illegible]

friedlicher und sachlicher Weise zu erledigen. Dazu ist aber vor allen Dingen nötig, daß man von beiden Seiten ehrlich und ohne jeden Hintergedanken bestrebt ist, wirklich den Frieden zu erhalten.

Eine weitere und zwar unstrittig die wichtigste Voraussetzung für das Gelingen derartiger Verhandlungen ist die, daß zu ihnen auch von beiden Seiten ältere, erfahrene und im Gewerbe praktisch tätige Vertreter entsandt werden, welche durch langjährige Tätigkeit am Orte mit den speziellen Verhältnissen des Gewerbes vollständig vertraut und daher auch insstande sind, mit Rücksicht auf die technischen und sonstigen Verhältnisse des Gewerbes, sowie auch auf die finanzielle Leistungsfähigkeit namentlich der kleinen Betriebe zu beurteilen, welche Forderung sich durchführen läßt und von welchen man als unüberwindlich Abstand nehmen muß. Den Teilnehmern der Verhandlung müssen wir zugestehen, daß sie diesen Voraussetzungen im vollen Maße entsprachen, was aber ohne weiteres von Seiten, die dem Gewerbe fern stehen, nicht angenommen werden kann.

Wir geben uns des weiteren der Hoffnung hin, daß diese Abmachungen dem gesamten Gewerbe zum Segen gereichen und ein friedliches Zusammenarbeiten von Meistern und Gesellen für die Zukunft auch ermöglichen.

Es liegt darin die beste Anerkennung für alle bei den Verhandlungen beteiligten Personen, die sich durch ihre Tätigkeit den Anspruch auf Dank von beiden Seiten erworben und sich um das Gesamtgewerbe in anerkannter Weise verdient gemacht haben.

Auch wir schließen mit der Hoffnung, daß die Abmachungen den gesamten Gewerbeangehörigen zum Segen gereichen möchten.

Wenn den Gesellenvertretern das Lob ausgesprochen wird, in verständnisvoller, objektiver Weise die Verhandlungen geführt zu haben, so mag dem hinzu gefügt werden: Hauptsächlich lernen auch die Hamburger Innungsleiter einsehen, daß sich nicht nur mit „tätigen“ Gesellen, sondern auch mit unseren Verbandsfunktionären, die dem Gewerbe fernstehen“ sollen, gut unterhandeln läßt. Die Verhandlungen in anderen Orten haben das zur Evidenz bewiesen.

Wir sind immer bestrebt, die Gegenstände in friedlicher Weise zu schlichten. Nach, wenn in der Zukunft in solcher Weise wie im Jahre 1905 verhandelt wird, wird dieses auch möglich sein.

Ihr deutschen Kollegen aber in Nord und Süd, in Ost und West, nur im Besitze starker Macht, ausgeprägt im engen Anschluß jedes Einzelnen an die Organisation, werden solche Erfolge möglich sein.

Gustav Schnell.

Bemerkenswertes aus den Mitgliedschaften.

In Alshersleben sollte am 29. März eine öffentliche Versammlung stattfinden. Wegen unpünktlichen Erscheinens der Kollegen konnte die Versammlung nicht stattfinden. Es wurde daher eine kleine Besprechung abgehalten. An der Diskussion beteiligten sich der Genosse Henning, Kollege Körber und Franke, wodurch zwei Mitglieder für unsere gute Sache gewonnen wurden.

Dresden. Am 5. April fand im „Volkshaus“ eine Mitgliederversammlung statt. Der Kassierer erstattete den Bericht für die Monate Januar und Februar. Es war eine Einnahme infolge Bestand von 1474.50 M. und eine Ausgabe von 1153.30 M. zu verzeichnen, inbegriffen über 100 M. Reichsanwands. Der „Gerichtlichen Verfügung“. Ferner wurden 642 M. Unterhaltungs- und 36 Eintritts erfolgte. Auf Antrag der Revisoren wurde der Kassierer einstimmig entlastet. Hierauf referierten die Kollege Stahl und Weinert in 1½stündigem Vortrag über: „Die diesjährigen Lohnbewegungen und weitere Stellungnahme dazu“. Die Münchener Bewegung eingehend erklärend und die dortigen Arbeitnehmer wie Arbeitgeber als im Punkte Disziplin und Vernunft auf der Höhe der Zeit stehend bezeichnet, ersuchten beide Referenten, in der kommenden Zeit bis zum Ablauf unseres Tarifes mit größter Kraftanstrengung zu agitieren, um im nächsten Jahre um diese Zeit ähnliche Erfolge zu erringen, wie die Münchener Kollegen in diesem. Als Vertrauensmann der Einzelgänger wurde Kollege Märker einstimmig gewählt. Im weiteren legte Weinert kurz Zweck und Nutzen des neu erschienenen örtlichen Organs „Der Betru“ klar und gibt die Mitteilung des Hauptvorstandes bekannt, daß dem weiteren Erscheinen ein Verbandsratsbeschuß entgegenstehe. Der Leiter wie Versammlung waren allgemein der Ansicht, daß dieser Beschuß veraltet sei und weil jetzt der Kampf schärfer geführt wird denn früher, würde er nur hemmend in der Aufklärung und in der Verbilligung der Agitation, dessen Prinzip die Zeitung sein soll. Auf Antrag wird das Weiterbestehen gegen 1 Stimme beschlossen, falls der Hauptvorstand sie nicht direkt unterjocht. Hierauf wird auf Antrag des Vorstandes das Mitglied B. Uhlig, Nr. 8909, wegen Streikbruchs bei den Speichelarbeitern einstimmig ausgeschlossen. Der Ausschubaufrag wegen Verbandsinteressenverletzung gegen das Mitglied Stammel, wird bis nach Gegenüberstellung der Zeugen vertagt, jedoch einstimmig beschlossen, bis dahin die Unterstützung vorzuenthalten. Weizgeier gibt Verstöße im Arbeitsnachweis bekannt, die den Vorstand zu härteren Maßnahmen veranlassen. Eine Angelegenheit Weinerts betr. das Verhältnis der Mitgliedschaft zum Ortsbeamten wird wegen vorgerückter Zeit verschoben. (Anm. d. Red. Soll das so Made werden, daß Verbandsratsbeschlüsse für „veraltet“ erklärt werden, wenn sie einer Mitgliedschaft nicht in den Kram passen? Esir hoffen es nicht, denn es würde geeignet sein, die Organisation allgemeiner Fädellichkeit anheimzufallen zu lassen. Verbandsratsbeschlüsse müssen auf alle Fälle befolgt werden, das sollten auch die Dresdener Kollegen wissen!)

In Hanau fand am 2. März eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Gausleiter Kankes aus Mannheim über das Thema: „Die gewerkschaftliche Organisation der Badergehülsen und deren wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung und wie können wir unsere Lohnkämpfe siegreich zu Ende führen“ referierte. In dieser Versammlung waren der Badergehülsverein „Arbeitsrat“ sowie auch der Gesellenausschuß der verlassenen Periode zu der verbrochenen Berichtserstattung seiner Tätigkeit, vom Vorsitzenden schriftlich eingeladen worden. Der Altmeister entließ sich in letzter Stunde schriftlich, an der Versammlung keinen Anteil nehmen zu können. Da gerade zu Beginn der Periode die Beerdigung des verstorbenen Badermeisters Bruchlos angelegt war, erschienen, als der Redner bereits längere Zeit gesprochen hatte, auch vom Verein 7 Mann. Von Seite unserer Kollegen war die Versammlung ziemlich gut besucht, nur ließ deren pünkt-

liches Erscheinen viel zu wünschen übrig; 4 Kollegen fanden es überhaupt nicht der Mühe wert, ihre Person in den Dienst unserer Sache zu stellen, um durch vollständiges Erscheinen unsere Solidarität zum Ausdruck zu bringen. Kollege Kankes entließ sich seiner Aufgabe in muster-gültiger Weise und erlaubte für seine Ausführungen unge- teilten Beifall. Als sich aus der Mitte der Anwesenden zur Diskussion niemand meldete, ergriff der Vorsitzende das Wort und sprach im Sinne des Referenten, er forderte die noch nicht organisierten Kollegen auf, sich zu organi- sieren, da sie sonst der Vorwurf treffen müßte, daß sie noch nicht zur Erkenntnis gekommen seien, daß sie nicht bloß Arbeiter, sondern auch Menschen seien und als solche eine menschenwürdige Behandlung und Existenz zu beanspruchen das Recht hätten, und sich solche Zustände wie sie am Orte noch anzutreffen seien, absolut nicht gefallen lassen dürften. So z. B. bei Badermeister Hagl, Rosenstraße, der seinem Gehülsen Zwischenschichten und Kaffee zum Mittagessen und jahraus jahrein zum Frühstück ranzige Butter hinstelle oder bei Badermeister Lorenz, Glodenstraße, wo der Gehülse Akrobat sein müsse, um überhaupt in sein am Dachboden ge- legenes Schlafzimmer (?) gelangen zu können. Da jedoch der einzelne nichts vermag, und sie von Seiten des Lokal- vereins, welcher bei jeder größeren Veranstaltung mit der Sammelkiste von Meister zu Meister laufe, um sich die Almosen und das Wohlwollen zu erbetteln, zur Besserung ihrer Lage nichts zu erwarten hätten, so sei es ihre mora- lische Pflicht, sich zu organisieren. Redner schloß mit den Worten: „Ei! strebe zum Ganzen und laßst du selbst kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an.“ Und dieses Ganze, welches für uns Baderarbeiter in Betracht komme, daß sei der deutsche Baderverband; ihm müßten wir uns anschließen, um uns durch die Kraft unserer Einheit eine menschenwürdige Exi- stenz erringen zu können. Zu Punkt Verschiedenes verlas der Vorsitzende den Abschiedsbrief des Altgesellen, welcher seiner Kuriosität halber hier wörtlich folgt:

Hanau den 9. März 1899.

(Vom Berichterstatter gezeichnet.)

Herr Vorstand vom Bader Verbandt Hanau
Sehe Ihnen in Kenntnis daß ich heute kein Anteil an
der Versammlung nehmen kann

Es grüßt Achtungsvoll

(folgt Unterschrift.)

Hier ist jeder weitere Kommentar überflüssig. Und solche Leute wählen die Kollegen in den Gesellenausschuß, um ihre Interessen zu vertreten. Sodann belächelte der Vorsitzende die Kommission, welche vor kurzer Zeit von seite der Innung beauftragt war, das Verführungsweien zu inspizieren. Ein Meister, der selbst einen Lehrling hält und diesen Lehrling, entgegen dem Gejeze, im ersten Jahre seiner Lehrzeit 12-14 Stunden, auch noch länger be- schäftigt, wird in die Kommission gewählt, um die Arbeits- zeit der Lehrlinge am Orte zu kontrollieren und der Er- jagmann des Gesellenausschusses, welcher mit in der Kom- mission ist, erhebt dagegen keinen Einspruch. Das ist die reine Ironie, der reine Spott auf den beabsichtigten Zweck und wäre es besser, wenn solche Komödien überhaupt nicht aufgeführt würden. Kollege Geier führte einen Fall an, daß sich ein Meister veranlaßt sah, dem bei ihm beschäftigten Gehülsen einen hinter die Ohren zu stecken, um ihn überhaupt aus dem Hause zu bringen; da er ihm schon einige Male gefündigt hatte und derselbe noch nicht seines Weges ging; auch nachdem schon ein Erschmann eingestellt war, gefiel es diesem lauberen Gehülsen so gut bei diesem Meister, daß er noch 8 oder 10 Tage zum Essen hinging, unter dem Vorwande, dem neuen Gehülsen die Grundschiff zeigen zu müssen. Wieder diesen Fall anbahnt sich eine ziemlich erregte Debatte zwischen dem Kollegen Strauß, dem Nachfolger dieses Ausschusses und dem Kollegen Rein- hardt vom „Arbeitsrat“. Letzterer nannte das Ganze eine Lüge und verwahrte sich dagegen, daß sein Verein, nach- dem er eine Einladung zur Versammlung erhalten habe, hier mit Injurien traktiert werde. Vom Vorsitzenden ge- fragt, ob er der offizielle Vertreter der Vereins sei, wußte er keine Antwort zu geben und erst vollends nicht, als ihm der Vorsitzende vorhielt, daß es überhaupt vor ihm nicht zu erwarten gewesen wäre, daß er gegen den Verband auf- trete, da er doch in Würzburg selbst dem Verbande an- gehört und den Streik mitgemacht habe. Hierauf ergriff zum Schluß nochmals Kollege Kankes das Wort und for- derte zur Einigkeit auf und die Streitigkeiten einzustellen. Mit einem warmen Appell an die Anwesenden, sich dem Verbande anzuschließen, schloß der Redner seine An- führungen.

Heidelberg. 3. April. Furcht vor dem Einzug der Organisation für die Badergehülsen scheint mancher Heidelberger Badermeister zu haben. Als letzte Woche die hier in Arbeit stehenden organisierten Badergehülsen Ein- ladungen zu einer Versammlung verteilten, mußten sie manche Grobheiten der Badermeister erdulden. Ganz be- sonders hervorragendes leistete sich Herr Emil Misch (Obere Redarstraße), indem er dem Einladungsverteiler mit dem Hauswerfen drohte, wenn er nicht so schnell als möglich sein Haus verlassen würde. Alle Schikanen nützen aber nichts, eine stattliche Anzahl Badergehülsen fand sich trotzdem am 29. März im „Goldenen Römer“ ein, um dem Referat des Kollegen Strobel aus Mannheim zu lauschen. Der Redner besprach eingehend die tieftraurige Lage der Badergehülsen und wies nach, welche Verbesserungen durch den Verband schon erzielt worden sind. Daß der Referent allen aus dem Herzen gesprochen hatte, bewies die Dis- kussion, an der sich mehrere Kollegen beteiligten und leb- hafter Klagen führten gegen die Ausbeutungswut der Bader- meister, desgleichen über die schlechte Behandlung und Ent- lohnung vieler Badergehülsen. In seinem Schlußwort unterzog der Referent diese Zustände einer eingehenden Kritik und forderte zum Beitritt in die Organisation auf: 13 Kollegen befolgten sofort diese Aufforderung.

Am 3. April fand im Lokale neue Welt in Passau eine Badergehülsenversammlung statt, zu welcher 16 Kol- legen erschienen waren. Kollege Vierlinger behandelte in einem einstündigen Referat das Thema: „Der Klassen- kampf“ führte besonders den Kollegen die Gegenläge vor Augen, die sich immer heftiger zwischen gewerkschaftlichen Arbeitern und Arbeitern, und wie daher keine Ursache haben, uns gleich der christlichen auf den Standpunkt zu stellen, die Klassenkämpfe zu verleugnen und zu bekämp- fen. Reicher Beifall folgte den Ausführungen und nach Erledigung verschiedener Angelegenheiten wurde die sehr gut gelaunte Versammlung geschlossen.

Klaunischer Grund. Am 8. April tagte in der „Roten Schenke“ zu Döhlen eine öffentliche Versamm- lung. Das Referat, welches Genosse Rißke übernommen hatte, lautete: „Die Entwicklung des Zeitungsweiens“. Am

Anfange seines Vortrages gab er einen historischen Rück- blick über das Zeitungsweien im allgemeinen. Dann kam er zu der Entstehung der Arbeiterpreise und zeigte den Anwesenden, unter welch schweren Verhältnissen dieselbe auf die jetzige Höhe gekommen ist. Nach der Statistik eines Gewerkschaftskartells wies Redner nach, wie traurig es in vielen Gewerkschaften noch mit dem Leben der Arbeiter- presse aussehe. Kollege Meymann forderte die Anwesenden auf, Zeiter der Arbeiterzeitung zu werden und zeigte, wie beim Baderstreik nur die Arbeiterzeitung auf seiten der Streikenden war. Im Gewerkschaftlichen stellte Meymann den Jahresbericht der Zentralkrankenkasse den der Deubner Innungskrankenkasse gegenüber. Im weiteren führte er die Ausperrung der Metallarbeiter vor Augen und legte den Kollegen ans Herz, dieselben in jeder Beziehung zu unterstützen. Sodann wurde noch beschlossen, das Konzert des Dresdener Badergehülsvereins gemeinschaftlich zu be- suchen.

In Rostock fand am Sonntag den 1. April eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Kollege Möller- Schwerin das Referat übernommen hatte über „Wer hindert die Rostocker Badergehülsen an der Verbesserung ihrer Lage?“. Redner entließ sich seiner Aufgabe und gezielte das Verhalten der hiesigen Altgesellen in scharfen Worten. Es war eine gute Begeisterung in der Versamm- lung.

In Halle fand am 29. März eine öffentliche Ver- sammlung statt, in welcher der Kollege Keitel-Halberstadt über das Thema „Die Herren im Hause“ referierte. Die Versammlung war von 12 Kollegen besucht. An der Dis- kussion beteiligten sich zwei Kollegen sehr lebhaft. In ge- bührender Weise wurde ihnen Rede und Antwort erteilt.

Am 1. April fand in Bilschhofen eine Baderge- hülsenversammlung statt. Kollege Vierlinger referierte in einem 1½stündigen Referat über das Thema: „Freie oder christliche Gewerkschaften“. Die Kollegen Bilschhofens sowie auch von dem benachbarten Hidenbach kamen bis auf 4 Kollegen und hörten aufmerksam den Ausführungen des Referenten zu, welche mit großem Beifall aufgenommen wurden. Am gleichen Tage riefen die Christlichen eben- falls eine Versammlung ein in Bilschhofen mit dem Thema: „Christliche oder freie Gewerkschaften“. Referent: Maier- Passau. Gatten aber diesmal scheinbar kein Glück, weil wir in ganz Bilschhofen keinen Referenten Maier zu sehen bekamen; ob derselbe zur anberaumten Versammlung über- haupt erschienen ist, wissen wir selber nicht. In dieser christlichen Baderversammlung waren ganze 4 Mann er- schienen. Vielleicht machen ein anderes Mal die Christ- lichen ihre Sache besser, für diesmal! hat dieselben der Glück- gott verlassen.

Genossenschaftliches.

Unsere Genossenschaftsleiter haben außer den bis jetzt bekannt gegebenen 63 Vereinen noch folgende zwei Genossenschaften anannt:

Konsumverein Markt-Redwitz;

Spar- und Konsumverein Schwen- ringen.

Der Steintiner Konsum- und Sparverein berichtet über sein 13. Geschäftsjahr. Die Mitgliederzahl verringerte sich durch die wüste Sehe der Segner um 1269 und betrug am Jahreschluß 17454; der Umsatz betrug 2.104.930 und der Reingewinn 176.053. Bez. des Beschlusses der Generalversammlung über Errichtung einer eigenen Baderei sagt der Bericht: „Der Vorstand hat sich beauftragt in der außerordentlichen Generalversammlung vom 9. Februar 1906 die Vollmacht zum Erwerb von Grundbesitzungen geben lassen. Daraufhin ist ein in dem Stadtteil Grabow belegenes Grundstück von ca. 8300 Quadratmeter Flächeninhalt zwecks Errichtung einer Baderei erworben worden. Der Preis beträgt 118.000 M. einschließlich der darauf befindlichen Gebäude, welche von uns gut verwertet werden können. Das Grundstück wird einerseits von der Berststraße, andererseits von der Burg- straße begrenzt, hat guten Baugrund und liegt an hüf- tigen Straßen, sodaß keine Straßenpflasterungskosten zu entrichten sind. Wir sind der Meinung, daß wir so vor- teilhaft in Zukunft nicht hätten kaufen können, denn der Preis des Geländes in Grabow — ganz abgesehen von anderen Stadtteilen — hat sonst 20-30 M pro Quadrat- meter betragen und dürfte sich nach Ueberwindung der Panik noch mehr steigern. Von der zu errichtenden Baderei erwarten wir, wie das in anderen großen Ver- eimen der Fall gewesen ist, eine erheblichen Aufschwung des Vereins, da wir alsdann größeres Brot liefern können.“

Der Konsum- und Produktionsverein Bettelhefen berichtet über das Geschäftsjahr 1905, in welchem sich die Zahl der Mitglieder von 339 auf 340 er- höhte. Der Umsatz ist im Verhältnis zum Vorjahr von 106.354 M auf 103.321 M gefallen. Der Rückgang wird auf die Entstehung von Konsumvereinen in den Nachbar- gemeinden zurückgeführt. Die Baderei, deren Erlös sich auf 23.764 M belief, erzielte einen Reinertrag von 7397 M bei 2145 M Baderlöhnen. Dargestellt wurden 56.536 Brote à 50 S. Die Baderei des Vereins ist also ein sehr rentabler Betriebszweig; trotzdem bequemt sich die Ver- waltung aber noch immer nicht dazu, unseren Tarif anzu- erkennen.

Der Allgemeine Konsumverein zu Söf- fenbühl erhöhte im 11. Geschäftsjahr (1904/05) die Zahl der Mitglieder von 445 auf 452. Der Umsatz im Warengeschäft betrug 108.531 M und in der Baderei 7364 M, der Gesamtumsatz somit 115.895 M (nach einer anderen Berechnung jedoch nur 115.264 M). In der erste- ren Summe scheinen noch Beträge enthalten zu sein, die außerhalb der Verkaufsstellen erzielt wurden. Den durch- schnittlichen Mitgliedsbezug darauf berechnend, stellt er sich auf 255.40 M. Der größere Teil der in der Baderei her- gestellten Waren ist in dem Umsatz des Warengeschäfts enthalten, und zwar beläuft sich der Wert derselben auf 15.336 M, wie wiederum an einer anderen Stelle des Berichts mitgeteilt ist. Danach hätte der Erlös aus Bad- waren 22.700 M betragen.

Der Konsumverein Sendling-München berichtet über sein 19. Geschäftsjahr. Die Mitgliederzahl stieg auf 8116; der Umsatz betrug 2.561.733 M und der Reingewinn 204.511 M. Ueber die Entwicklung der Baderei sagt der Bericht: „Das wichtigste Ereignis im Berichtsjahre sowohl, als auch in der Geschichte unserer Genossenschaft, dürfte wohl unstrittig die Errichtung unserer eignen Dampfbaderei sein, die am 3. April 1905 in Betrieb kam. Das Gebäude, in dem dieselbe untergebracht ist, ist auf unserem Grundstück Goldschneiderstr. 103 erbaut worden. In demselben befinden sich bis auf weiteres auch die Bu- reau-, Magazin- und Expeditionsräume. Die Baderei ist

